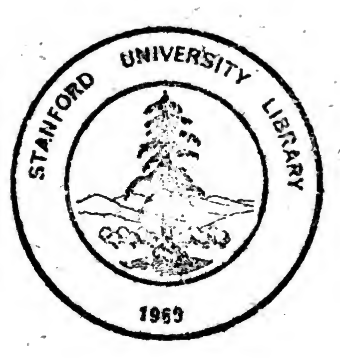

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1959

Olmütz

im Jahre 1758

und seine

frühere Kriegsgeschichte.

Denkschrift zur hundertjährigen Jubiläumsfeier des Entsazes von Olmütz am 2. Juli 1758

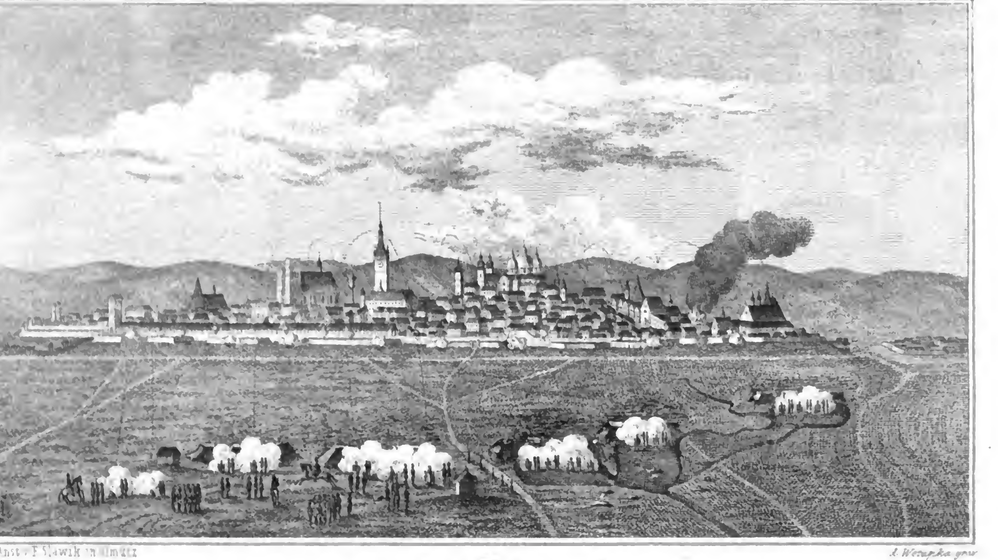
von

Josef August Bartsch.

Olmütz.
Druck von Franz Slawik.

1858.


Ex · libris · Max · de
No 4286



Lith. Anst. v. F. Slawik in Olmütz

A. Wetupka grav.

OLMÜTZ

während der Belagerung im Jahre 1758.

Olmütz im Jahre 1758

und seine

frühere Kriegsgeschichte.

Denkschrift zur hundertjährigen Jubiläumsfeier des Entsazes von Olmütz am 2. Juli 1758

von

Josef August Bartsch.



Olmütz.
Druck von Franz Slawik.
1858.

Vorwort.

Von mehren Seiten freundlichst aufgefordert, habe ich es unternommen, zu dem anbrechenden hundertjährigen Jubelfeste der Bürger von Olmütz ein historisches Denkblatt zu widmen, das im kleinen Rahmen die ernsten erschütternden Scenen jener merkwürdigen Zeit enthalten soll, deren Andenken noch heute eine der schönsten und ruhmvollsten Erinnerungen unserer Stadt bildet. Daß es mir keineswegs in den Sinn kam, mich in einer weitläufigen geschichtlichen Charakteristik zu ergehen, oder noch weniger jene glänzende Waffenthat aus militärischer Perspektive betrachten zu wollen, bedarf wohl beides erst keiner Erwähnung. Indessen ging doch mein Streben dahin, eine wo möglichst vollständige Uibersicht aller Ereignisse, Einzelnheiten und Vorfälle zu geben, die während der Belagerung in und außer der Stadt vor sich gingen, und welche, wenn auch nur irgend wie auf den Gang und die Entwicklung derselben eingewirkt haben.

Ich glaubte ferner nicht Unrecht zu thun, indem ich diesem glorreichen Kampfe unserer Stadt für Fürst und Recht auch eine kurze Darstellung aller früheren kriegeri-

schen Momente und Ereignisse, die das altersgraue Olmütz seit seiner Bekanntwerdung erlebt und durchgemacht hatte, voranschickte. Wohl bald nicht wird man einen Ort finden, der so reich an großen Bewegungen und weltgeschichtlichen Thatsachen ist, wie unsere schöne Vaterstadt. Leider aber ist die Geschichte derselben, selbst dem Eingeborenen viel zu wenig bekannt und auch deren Material nur in wenigen Werken mehr vorhanden. Vielleicht dürfte daher in dieser Beziehung meine Arbeit von einigem Interesse sein.

Ich habe in allen Theilen meiner Schrift eifrigst Sorge getragen, daß nichts, was nothwendig und wichtig ist, ausgelassen wurde, und daß die nach einander gruppirten Thatsachen, wo möglich, im inneren Zusammenhange stehen. Sollten jedoch einzelne Partien als zu flüchtig skizzirt erscheinen, so bitte ich dieß der kurzen Spanne Zeit zu Gute halten zu wollen, die mir für die Bearbeitung einer an und für sich doch sehr komplizirten Aufgabe zugemessen ward.

Olmütz, 30. Juni 1858.

Der Verfasser.

Inhalt.

Aeltere Kriegsereignisse . . . . Seite 1 bis 36

Preußische Belagerung im Jahre 1758 . . . . „ 37 „ 79

Aeltere

Kriegsereignisse.

Es ist nun ein volles Jahrtausend in den ewigen Strom der Zeiten dahingerauscht, seitdem unsere Stadt aus dem nachtumhüllten Schatten der Mythe hervor an das reine helle Licht der Geschichte getreten, seitdem die erste Urkunde von dem Dasein der Felsenfeste an der marchumfluteten Insel die erste Kunde brachte, und damit Olmütz aus dem tödtenden Schlummer der Bewußtlosigkeit proteusartig zu regem historischen Leben erwekte. Keine Hand vermochte bisher den dichten Schleier zu heben, der die früheren Geschicke der alten Marchstadt noch immer neidisch dem Auge des Forschers verhüllt; kein Mund öffnet sich, um uns von dem Ringen und Streben derselben während der großen gewaltigen Epochen des heldenkräftigen Alterthums und von ihren früheren Freudens- und Schmerzenstagen zu erzählen. — Und doch drängt es gewiß jeden Eingeborenen des schönen Marchgefildes, dem die Stätte seiner Geburt und seines heimathlichen Heerdes lieb und theuer ist, wie nicht minder den gebildeten Geschichtsforscher, die Genesis der ältesten Mährerhauptstadt und ihre anfängliche Ausbildung zu ergründen. Aber Alles, was wir über den Ursprung derselben und über ihre ersten Schiksale lesen, gehört entweder dem lieblich duftenden Reiche der Märchenwelt an, oder beruht blos auf Traditionen, die mehr oder minder wahrscheinlich durch geschehene Uibertragung oft fremdartige und fabelhafte Zuthaten angenommen haben, und daher einer sorgfältigen Sichtung und Vergleichung mit anderen bereits historisch aufgehellten Thatsachen bedürfen, um uns als dießfällige Leitsterne dienen zu können.

Betrachten wir nun die natürliche Lage von Olmüz, diesen felsigten Hügel, der ringsum vom Fluße bespült in einer schönen fruchtbaren, von waldigen Bergen umsäumten Ebene liegt, und von Natur aus schon eine Feste bildete, so hindert nichts der Annahme Glauben zu schenken, daß unsere Stadt und ihre Umge-

bung schon in den ältesten Zeiten lange vor Christi Geburt gekannt und bewohnt gewesen sein mag. Ihre Entstehung aber als Ort scheint sie den Quaden zu verdanken, da uns dieses Volk als das erste bekannt ist, welches Städte und Dörfer zu bauen und zu bewohnen anfing, — und die strategische Wichtigkeit des Ortes, und viele andere Vermuthungen sprechen dafür, daß Olmütz schon zu dieser Zeit eine glänzende Rolle gespielt haben dürfte, und wahrscheinlich die Beherrscherin des ganzen Quadenlandes, das sich vom Quellengebiete der March bis an das nördliche Ufer der Donau erstrekte, sein mochte. Sonach wäre Olmütz rein deutschen Ursprunges, und weder von den Römern, noch von den viel später nach Mähren eingewanderten Slaven erbaut worden, wie so oft von beiden Seiten behauptet wird.

War aber der mächtige Römer nie hier gewesen? sollten die Adler des weltbeherrschenden Roms, dessen Reich sich vom atlantischen Ozean bis zum Euphrat, vom Atlasgebirge und den Wasserfällen des Nils bis zum Rhein und tief in die Urwälder Germaniens erstrekte, nie in das Land unserer Heimat gedrungen haben? — W. Fischer in seiner Chronik von Olmütz behauptet, es habe niemals ein römischer Fuß unsern Ort betreten, und findet die im Jahre 1192 geschehene Auffindung einer Menge von römischen Münzen, Geschirre, Waffen und anderer Alterthümer in dem Umstande erklärlich, daß die Quaden öftere glükliche Einfälle in das Reich der Römer, welches dazumal an der Donau abgränzte, machten, und beladen mit Beute zurükkehrten, welche sie dann bei herannahender Feindesgefahr in die Erde vergruben. — Wir unserer individuellen Meinung nach, treten der Ansicht des geschäzten Olmützer Historiografen entgegen, indem wir viel mehr glauben, daß auch der Marchfluß die Legionen Roms gesehen, und vor denselben zurükgebebt sein mochte, ja daß sogar sein schüzender Fels ein römisches Kastell tragen mußte, um von hier aus das Marchland zu bewachen. Theilt uns doch die Geschichte mit, daß schon Markus Aurelius, in der Absicht, die Herrschaft Roms bis an die Sudeten und Karpathen auszudehnen, über die gefrorene Donau

sezte und in das Land der Quaden einfiel, (im Jahre 180 n. Ch. G.) und daß später sein glüklicherer Nachfolger Kaiser Julius Maximinus die Bewohner des Landes in mörderischen Kämpfen schlug und siegreich bis zu den mährisch-schlesischen Sudeten vordrang. Und sollte selbst die eben berührte Angabe des römischen Fundes*) in der Burg am Juliusberge nicht vielmehr für unsere Meinung, daß auch in Olmüz der Römer gehauset, als für die Fischer'sche Behauptung sprechen? —

Doch auch das stolze Reich der Römer, dieser Staaten-Koloß, mit dem sich kein anderes vergleichen kann, zerfiel in Trümmer und bei seinem Falle jauchzten hundert frei gewordene Völkerschaften freudig auf, und nahmen von ihren Ländereien wieder Besiz. Auch Olmütz hatte nun seine deutschen Erbauer wieder, bis der zerstörende Strom der Völkerwanderung hereinbrach und dieselben durch die heranstürmenden Rugen, Longobarden und Hunnen verdrängt wurden. Aber diese wilden Völker ließen sich in unserer Heimat nicht nieder, sondern zogen, nachdem sie Stadt und Land verwüstet, gleich verheerenden Gewitterwolken vorüber. So scheint unser Ort verödet und verlassen gewesen zu sein, als die später nachfolgenden milderen Slaven denselben fanden, und seiner günstigen Lage wegen sich daselbst niederließen. Bald entstand nun unser Ort wieder und die Sage erzählt uns von Libussa, der schönen Tochter des Čechenherzogs Krok, die gleichzeitig mit der Gründung des ruhmreichen Prag auch Olmüz im J. 611**) aus-

*) Unter diesen römischen Alterthümern befanden sich meist Münzen von dem Kaiser Julius Maximinus, daher man von nun an sowol die Burg Juliusburg, als auch den Berg Juliusberg nannte. Keineswegs stammen aber dieselben von Julius Cäsar ab, wie Viele ganz fälschlich glauben, und aus welchem Grunde man sogar zum Andenken dessen Reiterbild, welches noch heute eine der schönsten Zierden des Oberringes bildet, errichtete.

**) Die Ursache, warum der Zeitpunkt dieser Sage gerade auf das Jahr 611 lautet, beruht auf dem Erklärungsgrunde, weil die des Schreibens unkundig gewesenen Bewohner zum Andenken an dieß Geschehniß einen chronologischen Pfahl mitten auf dem Stadtplaze errichteten, in welchem sie alle Jahre im Juli einen großen eisernen Nagel unter vielen Feierlichkeiten hineinschlugen. Bei der Zerstörung dieses Pfahles durch die Ungarn im Jahre 968 waren schon 357 solcher Nägel eingeschlagen, mithin die eigentliche Jahreszahl leicht zu ergründen.

baute, es mit einer festen Mauer und zwei stark befestigten Schlössern versah, und zur Stadt und Grenzfestung Böhmens erhob. Also schon dazumal war Olmütz der Schirm und Hort nicht bloß Mährens, sondern auch der angränzenden Länder. Wie viele feindliche Angriffe mögen an seinen starken Mauern abgeprallt haben, wie viele Male mag es siegesjauchzend den zurükweichenden Feind von seinen stolzen Zinnen nachgesehen haben.

Ohne uns in eine kritische Erörterung über den Ursprung des Namens Olmütz, den Einige von dem lateinischen Iuliimontium,*) Andere von dem slawischen holy mauc**), wieder Andere von mehreren Umständen und Veranlassungen***) ableiten wollen, einzulassen, — verlassen wir nun den schwankenden unsicheren Boden der Sage und betreten bei dem Erscheinen der ersten urkundlichen Schrift, die von Olmütz spricht, das Reich des positiven Wissens, wo sich plözlich der historische Schauplaz erweitert, Olmütz bald zu einer glänzenden Größe und Machtfülle emporsteigt, wir aber dem vorgestellten Zwecke unserer Aufgabe gemäß, bloß die kriegerischen Momente unserer Stadt im Fluge berühren werden.

Die erwähnte Urkunde, die wir dem Codice diplomatico et epistolari Moraviae von A. Boček entnehmen, ist von dem Olmützer Herzog Ratis im Jahre 863 ausgestellt und lautet ihrem Inhalte nach folgend:

Ratis dux tradidit in die consecrationis ecclesiae sancti Petri in Olomutici per venerabilem fratrem Kyrillum omnes homines castelli et civitatis ad ripam usque Maraue fluuii.

---

*) Die Anhänger dieser Meinung behaupten, durch die verstümmelnden Mundarten wäre später in der Folge Julii leicht in Jol und dann in Ol und Mons mittelst muns leicht in muz übergegangen, und so der Name Olmütz entstanden.

**) Der altslavische Ausdruck holy mauc bedeutet der kahle Felsen, auf dem Olmütz erbaut wurde, da die Slaven bekanntlich ihre alten Orte immer nach der Lage und natürlichen Gestalt benannten

***) In Betreff des Namens gibt es noch viele andere, zum Theile lächerliche Behauptungen, welche jedoch den beiden erstgenannten Ableitungen weit an Glaubwürdigkeit nachstehen.

„Herzog Ratis übergab am Tage der Kirchweihe durch den“ „ehrwürdigen Bruder Cyrill der Kirche zu Skt. Peter in Olmüz“ „alle Bewohner der Burg und der Stadt bis zu dem Ufer des“ „Marchflußes. *)“

Mit dem Erscheinen dieser Urkunde, die Olmütz als castellum et civitas bezeichnet, ist der geschichtliche Beweis hergestellt, daß unsere Stadt schon in alten Zeiten eine Feste war, die ihre Tüchtigkeit während des nunmehrigen großmährischen Reiches, oftmals erproben mußte.

Kurz nur währte die Blüthezeit, und der Glanz Großmährens, das nebst dem eigentlichen Marchlande auch einen Theil von Oesterreich, Ungarn und Böhmen in sich begriff; es zerfiel und Mähren kam nun wieder in den Besiz der Premysliden, deren Ahnfrau, die weise Seherin Libussa wir als die zweite Erbauerin von Olmütz bezeichneten. Bald hernach im Jahre 932 drangen die Ungarn in Mähren ein, welche Einfälle sie oft wiederholten, und eroberten den ganzen mährischen Osten, bis zum Marchfluße, wo sich an den Mauern von Olmütz ihre Macht brach. Unsere Stadt wurde dadurch eine Grenzfestung, unterlag zwar im Jahre 968 den erneuerten Angriffen der Ungarn, jedoch nur auf kurze Zeit; denn schon im Jahre 970 sehen wir Olmütz gegen den aufgedrungenen Beherrscher sich glüklich erheben und von seinem Joche befreien.

Nun erscheint ein neuer Feind in der Person des Polenherzogs Boleslaw Chobry, der in Mähren einfallend Olmütz nach einer monatlichen Bestürmung eroberte (Jahr 994), daraus wohl bald von dem böhmischen Herzog Boleslaw dem Frommen vertrieben wird, jedoch im Jahre 999 zum zweiten Male plözlich vor Olmütz erscheint, und es nach blos dreitägiger Belagerung, da die Besazung äußerst gering war, unter seine Botmäßigkeit bringt.

*) Aus dieser Widmungs-Urkunde erhellet zugleich, daß die von dem Apostel Cyrill erbaute St. Peterskirche an der Stelle des jezigen k. k. Zeughauses gestanden, die erste der Stadt war, und wahrscheinlich die zweitälteste des Landes sein mochte.

Dreißig bittere Jahre schmachtete Olmütz unter dem fürchterlichen Druke der Polen, die es so arg zurichteten, daß sich die meisten Bewohner flüchteten, und die Zurükgebliebenen durch Hungersnoth und rohe Behandlung bis auf 200 Seelen herabschmolzen. Endlich nahte der heißersehnte Retter Břetislaw, Sohn des böhmischen Herzogs Ulrich, der im heimlichen Einverständnisse mit den wenigen Bewohnern unversehens in die Stadt eindrang, und die überraschten Polen daraus, so wie später aus ganz Mähren verjagte. (J. 1030.)

Zum Lohne für dieß heldenmüthige Unternehmen wurde der tapfere Befreier von seinem Vater Ulrich mit diesem Lande als Herzogthum belehnt, und Břetislaw schlug zu Olmütz seinen Siz auf, was neuerdings beweist, daß unsere Stadt das Haupt aller übrigen Städte Mährens gewesen sei. Olmütz erholte sich unter seiner Regierung rasch, von den polnischen Unfällen, und glänzte bald als eine der mächtigsten Städte ihrer Zeit. Břetislaw war ein herrlicher Fürst und Regent und es thut uns leid, daß der blos kriegsgeschichtliche Zweck unserer Schrift es nicht gestattet, die segensreichen Jahre seiner langen Regierung näher zu beleuchten. Wir wollen nur hierorts erwähnen, daß Břetislaw bei seinem Ableben im Jahre 1053 Mähren in die drei Herzogthümer Olmütz, Brünn und Znaim theilte, und das Olmützer seinem Sohne Wratislaw übergab.

Auch unter diesem klugen Regenten, so wie unter seinen Nachfolgern den Herzogen Otto I., Swatopluk, Otto II., Wenzel I., Břetislaw I., Otto III., Friedrich, Udalrich, Wenzel II., Břetislaw II., Wladislaw Heinrich I. und II., und Přemysl Ottokar I. und II. genoß Olmütz während dieser langen Zeit vom J. 1053—1240, — einige kleinere Einfälle der Polen in den Jahren 1104, 1133 und 1148 abgerechnet, die sich jedoch nur auf die Verbrennung der Vorstädte erstreckten, — eines ununterbrochenen ruhigen Friedens und schwang sich zu einer glänzenden Größe und Schönheit vor allen Städten Mährens empor. Aber so herrlich auch immer diese goldene Zeit der Kulturentwicklung und Ausbildung unserer Stadt ist, so gehört sie — unserem nur den Heldenthaten des Kriegsgottes huldigendem Vorhaben gemäß — doch nicht in

das Reich unserer Besprechung, sondern wir eilen über diese sonnigen Gefilde des Friedens im raschen Fluge den entsezlichen Gewitterwolken entgegen, die wir von Osten aus gegen unsere bedrängte Vaterstadt heranziehen sehen.

Es ist dieß das furchtbare, unermeßliche Heer der Tartaren oder Mongolen, jenes wilden entmenschten Volkes, das in der Absicht, den Erdball zu erobern und alle Völker zu vernichten, aus der asiatischen Hochebene zwischen China und Sibirien herausbrach, einem verheerenden Strome gleich das himmlische Reich der Chinesen überschwemmte, Hindostan und das große Land der Chowaresmier zu Boden warf und nun die Länder Europas mit Mord und grausenhafter Verwüstung füllte. Bald fielen Rußland, Polen und Ungarn, bald loderten die Städte Schlesiens in Flammen auf, und die Kriegerschaar der Christen blutete in der mörderischen Schlacht bei Liegniz; das ganze Abendland erzitterte, alles Volk flüchtete und die christliche Kultur erlag den sie zertretenden Hufen der Feindesrosse. Schon überfluthet diese Horde Mähren, um weiter nach Deutschland das Schwert der Verwüstung zu tragen, da — erhebt sich die stolze Felsenfeste an der March, zertrümmert die bisher unüberwindliche Macht, und treibt den schreklichen Feind in seine wilden Steppen zurük. Es ist dieß der herrlichste Ruhmesherold, den sich Olmütz erwarb, der glänzendste Siegesstern, der am geschichtlichen Himmel unserer Stadt in unvergänglicher Pracht und Schönheit strahlt! —

Im Thale der Weichsel angekommen, theilte der Mongolenführer Chan Batu seine kühne Reiterschaar in zwei große Abtheilungen, welche eine er selbst nach Ungarn führte, an den Grenzen Oesterreichs jedoch durch den Babenherzog Friedrich dem Streitbaren aber aufgehalten wurde, und bald darauf bei erlangter Nachricht von der Erledigung des Chan-Thrones nach Asien zurückkehrte. Die zweite Hauptabtheilung von dem Feldherrn Betta, (nach Anderen Paidar) befehliget und 200.000 Reiter stark zog in die Marchebene und erschien am 21. Mai 1241 vor den Mauern von Olmütz, welches sie ringsherum auf das Dichteste einschlossen.

Bei Annäherung des Feindes ließ König Wenzel seinen Sohn, den jungen Herzog Přemysl Ottokar II. von Olmütz nach Prag in Sicherheit bringen, und sandte an dessen Stelle den tapferen Feldherrn Jaroslaw Sternberg*) als Befehlshaber nach Mähren, dem er 5000 Mann Fußvolk und einige Eskadronen Reiterei mitgab. Diese, so wie noch 4000 mährische Truppen bildeten die ganze Besazung gegen einen so ungeheuer überlegenen Feind; doch waren alle Bewohner bewaffnet, und fest entschlossen früher rühmlich zu sterben als den Barbaren ihre Stadt zu überlassen. Jaroslaw v. Sternberg von den Olmützern mit Freuden begrüßt, traf alle Vertheidigungsanstalten, und erwartete den Feind, der auch bald mit solcher Wuth die Stadt zu bestürmen und von allen Seiten zu beschießen begann, daß die Pfeile gegenseitig aneinander anprallten. Die Vorstädte wurden alle niedergebrannt, doch die Stadt selbst blieb uneinnehmbar. Da wandte sich der grimmige Feind gegen das feste Kloster Hradisch, das stets die Geschicke mit Olmütz getheilt, und nach einer hartnäckigen Beschießung mit Brandpfeilen und verzweifelter Gegenwehr gelang es ihm, dasselbe zu entzünden, zu bestürmen und nach Niedermachung der ganzen Besazung, die bei ausgebrochenem Brande sich durchzuschlagen versuchte, zu erobern. Kein Mann blieb übrig, sowol Streiter als Priester, Alle lagen dahingestreckt, und die Tartaren zogen jubelnd mit den Köpfen der erschlagenen Christen, die sie an den Schweifen ihrer Rosse befestigt hatten, siebenmal an den Thoren der Stadt herum.

Die Olmützer, durch das traurige Schicksal der Kloster Hradischer und durch diesen barbarischen Spott auf das heftigste entbrannt, verlangten zur Sühnung für ihre gefallenen Brüder einen Ausfall, doch fanden sie an ihrem Feldherrn einen entschiedenen Gegner, der ein zweiter Fabius Cunctator beschlossen hatte, die Wachsamkeit und Vorsicht der Feinde zu ermüden. Bald gelang

*) Lange Zeit war man des falschen Glaubens, daß der Vertheidiger von Olmütz Zbislaw und nicht Jaroslaw geheißen habe, und es wurde deßhalb viel für und wider gestritten. Die neueren Historiografen, vorzüglich Palacky entscheiden sich jedoch für Jaroslaw.

ihm diese Absicht, denn als durch die Eroberung von Hradisch aufgemuntert, die Tartaren versuchten, sich der Stadt auf ähnliche Weise zu bemächtigen, die Einwohner aber die Dächer der Häuser abdekten und dieselben mit nassen Fellen und Häuten belegten, so daß das Geschoß der Brandpfeile wirkungslos blieb, so erschlaffte ihre Wachsamkeit, die Bande der Kriegszucht wurden lockerer, und nach Beute haschend, lösten sich einzelne Abtheilungen des Belagerungsheeres ab, um im Lande Mähren herumzustreifen.

Dieß war der Moment, den Jaroslaw Sternberg herbeigewünscht, und alle Kriegsoberste und die Vornehmsten der Bürgerschaft zu sich berufend, that er die Erklärung, daß die Stunde des Kampfes gekommen sei, und noch in dieser Nacht (24. Juni) der heißersehnte Ausfall in das Mongolenlager geschehen müßte. Die Mitternachtsstunde fand die Krieger und Bürger von Olmütz auf den Knien am Plaze vor der Frohnleichnamskirche,*) den Herrn der Heerschaaren im heißen Gebete anflehend, daß er der gerechten Sache, dem heiligen Rechte des Christenthumes und des Vaterlandes seinen göttlichen Segen und Beistand verleihen möge. In dieser feierlichen Stunde leistete der fromme Held das eidliche Gelübde, im Falle des Sieges eine Kirche zu bauen, hörte mit den Vornehmsten der Krieger und Bürger die Messe, beichtete und genoß mit denselben die heil. Kommunion **) und feuerte sodann den Muth seiner Streiter durch eine eingreifende Rede und ein lautes Gebet an. Wahrhaftig ein erhabenes imposantes Bild von edler Begeisterung und Gottesfurcht! — Von der Feier dieser religiösen Handlung entflammt erhoben sich die todesmuthigen Streiter, und zogen von dem Dunkel der sternlosen Nacht begün-

*) Diese Kirche stand auf der Vorburg.

**) Eine alte Legende erzählt auch, daß nach der geschehenen Kommunion fünf Hostien übrig blieben, die Sternberg einem Priester übergab mit der Weisung, selbe in den Kampf mitzunehmen. Nach der Rükkehr aus dem Lager soll sich gezeigt haben, daß jeder der fünf Hostien ein Theil, in Gestalt eines halben Mondes zugewachsen war, welches rohem Fleische ähnlich sah.

stigt, durch das Burgthor in das Lager der Mongolen, überfielen selbe im Schlafe und ein gräßliches Blutbad begann. Das begeisterte Feldgeschrei der Christen, das Angstgeschrei der in ihren Zelten Getroffenen vollendete die Verwirrung der überraschten Feinde, die halb nakt zu den Waffen griffen. Paidar ihr Anführer hieb mit wüthender Verzweiflung auf die Schaar der Christen ein, bis er endlich von der Hand unseres Helden fiel. Das anbrechende Licht des Tages zeigte aber auch die sehr gelichteten Reihen unserer Streiter, und da von allen Seiten frische Tartarenhaufen heranstürmten, so führte Jaroslaw, der nun seinen Zweck erreicht sah, seine Schaaren in geregelter Ordnung nach der Stadt zurück. Die Sieger hatten unzählige Trophäen, worunter auch das große Banner der Mongolen erbeutet.

Durch diesen einzigen Kampf wurden die Feinde so sehr geschwächt und abgeschrekt, daß sie schon drei Tage darnach die Belagerung aufhoben, und nachdem sie noch unter gräßlichem Geheul und Wehklagen ihre Todten begraben, und aus Rache alle gefangenen Christen grausam geschlachtet hatten, aus unserer Gegend entflohen.

Olmütz hatte sonach ganz Deutschland gerettet, hatte sich als Schuzwehr der europäischen Kultur bewiesen.

Die Freude der Olmützer über diesen glorreichen Sieg war außerordentlich und von demselben religiösen Gefühle durchdrungen. An derselben Stelle, wo sie um Sieg geflehet, knieten sie nach der glücklichen That, und dankten dem Himmel, der sie aus so großer Gefahr errettet hatte. Jaroslaw v. Sternberg erbaute, wie er gelobet, die Marienkirche in der Vorburg und das Minoriten-Kloster; auch seine Gattin gründete ein Kloster und eine Kirche für die Klarisserinen.

König Wenzel belohnte die Sieger wahrhaft königlich. So wurde Jaroslaw Sternberg zum Landeshauptmann von Mähren ernannt, ihm der Herzogshut verliehen, und das Schlachtfeld als ewiger Zeuge seines Ruhmes geschenkt. Jaroslaw erbaute in der Nähe desselben am Bergesabhang ein Schloß und Dorf, woraus später die Stadt Sternberg entstand.

Auch Olmütz erhielt vom König Wenzel zum Lohne für seinen Muth und Tapferkeit viele Privilegien. Er ernannte es zur immerwährenden Hauptstadt Mährens, gab ihr als Wappen den aufrechtstehenden einköpfigen weiß und roth geschachten Adler nach rechts sehend mit ausgebreiteten Flügeln im blauen Felde, der mit der markgräflichen Müze bedeckt ist, und befreite alle Einwohner der Stadt auf 4 Jahre, und jene der Vorstädte auf 6 Jahre von allen Steuern.

Nachdem Ruhe und Frieden in das Mährerland zurückgekehrt war, fing man an die Vorstädte, die durch die Mongolen waren zerstört worden, wieder aufzubauen, eben so wurde Kloster Hradisch vom König Wenzel und dessen Sohne Ottokar, der nun als Markgraf über die Olmützer Landschaft herrschte, frisch hergestellt und auf's Neue befestigt. Kaum waren aber diese Befestigungswerke fertig, so sah Olmütz zu Folge eines zwischen dem böhmischen Könige Ottokar und dem ungarischen Könige Bela ausgebrochenen Streites einen neuen bisher unbekannten Feind vor seinen Wällen erscheinen. Die Kumanen, die wir meinen, hatten sich mit den Ungarn, unter deren Schuze sie standen, verbündet, und während Bela selbst mit seinen ungarischen Schaaren nach Steiermark vorrückte, fielen die Kumanen in Mähren ein, wütheten aller Orten mit Feuer und Schwert und kamen am 24. Juni 1253 Nachts mit einer großen Macht am linken Ufer der March an, woselbst sie sich lagerten. Die Besazung von Olmütz bestand aus 3000 böhmischen und mährischen Truppen und 2000 bewaffneten Bürgern. Kommandant derselben war Pludo v. Krawař. Außerdem hatte sich das mährische Landesvertheidigungsheer aus 16000 Köpfen bestehend, auf dem Tafelberge gelagert und daselbst verschanzt. Diese mährischen Landestruppen beschloßen sogleich einen unvermutheten Angriff, wurden jedoch, da ihre Absicht verrätherischer Weise dem Feinde bereits bekannt gemacht worden war, in einen Hinterhalt gelockt, und vollständig geschlagen. Die Olmützer sahen dieser schrecklichen Niederlage von ihren Mauern zu, ohne Hilfe leisten zu können. — Nach dieser Schlacht, in welcher das mährische Landesheer fast ganz aufgerieben wurde, rückten die

Kumanen näher an die Stadt, umzingelten sie, und wagten zweimal bei dem Niederthore einen Hauptsturm, wurden aber jedesmal von der Tapferkeit der Belagerten zurückgeschlagen, worauf sie am Tafelberge ein festes Lager errichteten, und sich darin zurückzogen. In dieses nun wagten die Olmützer in der Nacht des 26. Juni einen Ausfall, und schlugen glücklich die Feinde, die darauf eilends die Belagerung abbrachen und nach Ungarn zurückkehrten. Bei dieser Gelegenheit soll die große kumänische Fahne erbeutet worden sein, die unser Bürgerkorps noch heute aufbewahrt. Als Siegeslohn für diese neue Heldenthat wurde die Stadt vom Könige Ottokar mit den Dörfern Nebotein und Magetein beschenkt. —

Mit so vielen blühenden Lorbeeren, die es sich in diesen rasch auf einander folgenden Angriffen der Tartaren und Kumanen erwarb, geschmückt, trat nun Olmüz in eine lange Zeit des Friedens und des Glückes. (Vom Jahre 1254—1420). Man kann diese Periode der fortschreitenden materiellen Entwicklung und Hebung unserer Stadt, der Ausbreitung ihres Wohlstandes und Reichthumes füglich das goldene Zeitalter von Olmütz nennen, welches wir jedoch, als dem Klange der Waffen weniger günstig, übergehen und hier nur zwei Momente flüchtig berühren wollen, die für die späteren kriegerischen Ereignisse Mährens und Olmütz's von großem Einfluße wurden. Es sind dieß das erste Erscheinen des Habsburgischen Löwen in der Marchstadt, und das bald darauf folgende Verschwinden der Přemyslidenmacht. —

In dem — zwischen dem neu erwählten Kaiser der Deutschen Rudolf von Habsburg und dem böhmischen Könige Ottokar ausgebrochenen Kampfe hatte Olmütz, der absoluten drückenden Regierung desselben schon lange grollend, sich auf Seite des Ersteren geworfen, und nachdem Ottokar auf dem Marchfelde (1278) Schlacht und Leben verlor, dem anrückenden Kaiser seine Thore willig geöffnet, welcher auch alle Privilegien und Freiheiten der Stadt bestätigte.

Sieben Jahre wehte nun zum Erstenmale das kaiserliche Banner auf den Zinnen von Olmütz, bis im Jahre 1286 Rudolf

das Land Mähren dem Sohne des gefallenen Ottokar König Wenzel II. von Böhmen gab, und so unsere Stadt wieder, freilich nur mehr auf kurze Zeit unter die přemyslidische Herrschaft kam. Denn schon sein Nachfolger Wenzel III. war der lezte dieses Hauses, welches 6 Jahrhunderte lang regierte. Dieser junge Fürst, noch nicht 18 Jahre alt, kam ein Jahr nach seiner Krönung zu Olmütz an, wo er in der alten Burg der mährischen Herzoge und Markgrafen Hrad *) abstieg, um daselbst einige Zeit sein Hoflager zu halten. Als er eines Nachmittags (4. August 1306) nach der Mahlzeit in dem kühlen Korridor auf und niederschritt, wurde er plözlich von einem thüringischen Edelmanne**) rücklings überfallen, und mit 3 Dolchstichen getödtet. Die Ursache dieses Königsmordes blieb verschwiegen, da man den Mörder sogleich erschlug. So wurde Olmütz das Grab der Přemysliden, welcher Stamm mit diesem Könige erlosch.

Wir stehen nun an der Schwelle jener gewaltigen Epoche, welche, die Reformation genannt, eine totale Umwälzung des ganzen europäischen Staatensystems hervorbrachte. Daß Olmütz während dieser schweren verhängnißvollen Zeit eine hervorragende Stellung einnahm, brauchen wir bei seiner damaligen Wichtigkeit wohl nicht zu erwähnen. War es doch nicht nur die angesehenste, sondern auch die reichste und bevölkertste Stadt des Landes; hatte es doch bisher in allen den zahlreichen Kämpfen zu viele heldenmüthige Kraft und Ausdauer bewiesen, um nicht von jedem Feinde geachtet und gefürchtet zu werden. Auch nun blieb es seiner Lehre und seinem Landesfürsten getreu, ein festes Bollwerk, an welchem alle feindlichen Angriffe, mochten diese mit Gewalt der Waffen, oder durch die List der Beredsamkeit geschehen, abprallten. Mit der

---

*) Hrad wurde die auf der Vorburg befindliche Burg, an deren Stelle jezt die Dombechantei steht, genannt, zum Unterschiede von der Burg Wlkigrad, welche auf dem Juliusberge stand.

**) Uiber den Namen desselben herrschen verschiedene Meinungen. Einige nennen ihn Konrad von Pottenstein, andere dagegen Konrad von Mühlhausen.

bisherigen Aufgabe, seine Wälle und Mauern zu vertheidigen nicht zufrieden, erscheint es sogar als eifriger Kämpfer auf offenem Felde und erweckt die Bewunderung der Welt, und den Dank des Vaterlandes; seine Bürger sind es meist, welche die übrigen Städte Mährens aus der Gewalt des Feindes befreien und schüzen, und selbst die kaiserlichen Heere unterstüzt es durch seine Söldner und durch reiche Geldspenden.

Johann Huß hatte zwar zu Constanz den Flammentod erlitten (1414) aber seine Lehren verbreiteten sich so rasch in Böhmen und den angrenzenden slavischen Ländern, daß die Macht der Hussiten und der ihnen ähnlichen Taboriten bald eine nur zu gefährliche wurde. Nicht lange währte es, und es drangen diese neuen Glaubensstreiter bis in unsere Gegend vor, (J. 1422) wo jedoch ihre Lehre und ihre thätlichen Angriffe zurückgewiesen wurden, und nur die Vorstädte den öfteren Anfällen erlagen. Als nach diesem glücklichen Widerstande, der Hussiten Anführer Prinz Koriput von Litthauen mit seinen 5000 berittenen Polen sich nach Neustadt wandte und es auch eroberte, so erschienen 2000 Olmützer vor dieser Stadt und vertrieben den Feind nach hartnäckiger Belagerung. Bald darauf führte der Olmützer Bischof Johann eine Kriegsschaar, die aus 570 Bürgern, 120 Studierenden, 400 städtischen Söldnern und 300 königlichen Soldaten bestand, und wozu noch 500 Littauer, 600 Neustädter und fast 2000 Bauern stießen, zur Befreiung nach Kremsier, und schlug die Hussiten, welche sich mit großem Verluste flüchteten. Eben so wiederholte sich dieß im nächsten Jahre (1423), wo der tapfere Bischof Johann an der Spize der Olmützer nach blos dreitägiger Belagerung Kremsier neuerdings den Hussiten abgewann. Aber noch ein drittes Mal zogen die Olmützer nach Kremsier, um diese Stadt, welche in dem nämlichen Jahre noch von dem berühmten Taboritenführer Žižka von Trocnow mit einem großen Heere stürmisch angegriffen worden war, zu entsezen. Mit Heftigkeit drangen die Unseren in den Feind, und brachten ihm eine entschiedene Niederlage bei.

Nach diesem glänzenden Siege, der den Ruf ihrer Tapferkeit noch mehr verbreitete, so daß die Hussiten sich nie in die

Nähe der Stadt wagten, genoßen die Olmüzer Streiter 6 Jahre Ruhe und Erholung, verbündeten sich darauf mit den Littauern und Neustädtern zur Vertreibung der Hussiten, welche sich inzwischen in Sternberg festgesezt hatten, und bekamen schon nach einer zehntägigen Belagerung diese Stadt in ihre Gewalt.

Diese Feindesschaar war kaum aus unserer Gegend verschwunden, so überfiel der mährische Taboritenführer Smilo von Morawan die reiche Abtei Kloster Hradisch so plözlich, daß kaum die nöthigsten Vertheidigungsanstalten getroffen werden konnten, und selbst die Olmützer erst dann zur Kenntniß dessen gelangten, als schon das eroberte und geplünderte Kloster in hellen Flammen aufloderte. (Mai 1432). Hierauf wurden von den Städtern die Ruinen desselben gänzlich demolirt, um dem Feinde keinen Hinterhalt zu gewähren, und die Leichname der Herzoge und Markgrafen daraus in die Domkirche übertragen.

Derselbe kühne Führer der Taboriten, Smilo von Morawan erschien einige Jahre darauf wieder, warf sich in der Nacht des 1. Februar 1437 auf das Karthäuserkloster bei Dollein, eroberte es, und drang von da aus selbst in die Olmützer Vorstädte, die er plünderte. Die Olmützer wollten die Karthause wieder erobern, nachdem ihnen jedoch das nicht gelang, so versuchten sie diese durch Ankauf zu erhalten, was auch geschah und worauf dieselbe der Erde gleich gemacht wurde.

Diese Schlappe, welche sie bei der vergeblichen Bestürmung der Karthäuse davon trugen, auszugleichen, war nun der tapferen Olmützer eifrigstes Bestreben. Bald gelang ihnen dieß mit dem Entsaze von Littau, welches die Hussiten unter Anführung des Pardus von Horka am 2. November 1437 an sich gebracht hatt[illegible] Als die Kunde davon nach Olmütz kam, so eilten sogleich [illegible] Bürger, 250 städtische, 300 bischöfliche Söldner und 90[illegible] bew[illegible]nete Stadtbewohner dahin, um diese ihre Bundesst[illegible] deshand zu erretten. In der Nacht erbrachen sie [illegible] drangen mit solcher Energie auf den überraschten [illegible] der größte Theil desselben niedergemacht, und die [illegible]

gefangen wurden. Auch große Beute, worunter die große Fahne des Pardus von Horka wurde gemacht, und unseren tapferen Streitern von den Littauern der freudigste Dank dargebracht.

Noch nach Prerau, welches seiner starken hussitischen Besazung wegen für das Marchgebiet sehr gefährlich war, trugen die Olmützer in diesem Jahre die siegesgewohnten Waffen, hatten jedoch hier keine Gelegenheit ihren Muth bethätigen zu können, denn kaum erfuhren die Feinde die Annäherung der gefürchteten Olmützer, so verließen sie die Stadt, und eilten davon. Da Prerau fast keine Bewohner hatte, so wurden Stadt und Schloß, um keinen Feind beherbergen zu können, bis auf den Gruud zerstört.

Wenige Jahre darnach brach noch eine Fehde aus und zwar mit dem böhmischen Könige Georg Podiebrad, welcher, nachdem er zuerst der Stadt sehr geneigt war und ihr viele Freiheiten geschenkt hatte, sich später abweichender Glaubensmeinungen wegen, mit ihr entzweite. (J. 1468.) Dieser ganze Streit war aber ein unerquicklicher, gewaltsam heraufbeschworener, dem die Popularität fehlte, daher es auch erst nach einer dreijährigen, lau geführten Belagerung der Abtei Hradisch,*) welche dem Könige treu geblieben war, und welche der tapfere Ritter Ssatny vertheidigte, gelang, dieselbe zu einer Kapitulirung zu nöthigen. Das Kloster mit Ausnahme der Kirche wurde sodann neuerdings zusammengerissen, und den Prämonstratensern die Vorstadt Ostrow zur Wohnung angewiesen.

Die Anhänger Huß's und des Kelchnerthums waren hiemit verdrängt, das Vaterland frei von jedem auswärtigen Feinde — und Olmütz huldigte nun inmitten eines langen Friedens den prachtvollen Lustbarkeiten und Festen, welche die öftere Anwesenheit der Könige Böhmens und Ungarns, das Beilager der Tochter des Königs Georg Podiebrad mit dem ungarischen Könige Mathias Corvinus und die feierliche Krönung des Leztern zum Könige Böhmens veranlaßten. Der Reichthum und die Schönheit der Stadt

*) Das während den Hussitenkriegen bis auf den Grund zerstörte Kloster Hradisch wurde vom Könige Georg im Jahre 1461 viel schöner und fester hergestellt.

entfalteten sich zu so blühender Reife, daß König Georg sie in einer Urkunde, worin er Olmütz viele Privilegien ertheilte, die glänzende Rose des Mährerlandes nannte. Im Jahre 1526 gelangte die königliche Krone Böhmens an die Erzherzoge von Oesterreich, und auch diese kamen nun nach unserer Stadt, um hier stets die Huldigung des Landes als Markgrafen von Mähren unter großem Gepränge entgegenzunehmen; überhaupt sah Olmütz während dieser glücklichen Zeit sehr viele regierende Häupter in seinen Mauern und nicht selten erschienen die Gesandten des Kaisers, des mächtigen Papstes und anderer Fürsten Europas, um die wichtigsten Fragen zu erörtern.

Aber lange schon glimmte der Funke, den Luthers Lehre aller Orten entzündet hatte, im Stillen fort, bis er endlich zur hellen Flamme wurde, und die Schrecken eines dreißig Jahre langen Krieges bald auch Olmütz ergriffen. — Noch vor seinem gänzlichen Ausbruche (J. 1619) hatten die mährischen Stände auf einem zu Olmütz abgehaltenen Landtage beschlossen, die Gränze des Landes gegen das böhmische Insurrektionsheer, das sich täglich vermehrend, schon Mähren bedrohte, zu decken. Graf Thurn jedoch an der Spize seiner 16.000 Böhmen drang, nachdem er durch List und Beredsamkeit die mährischen Truppen zum Abfalle verleitet hatte, unaufhaltsam in Mähren ein, und eroberte den ganzen südwestlichen Theil des Landes, während gleichzeitig ein zweites feindliches Kontingent aus Schlesiern und Lausnizern bestehend den Nordosten Mährens in Besiz nahm. So war nun beinahe das ganze Land in Feindes Hand, Brünn und die übrigen Städte waren gefallen und nur noch in Olmütz entfaltete der kaiserliche Adler seine Schwingen. Als aber Graf Albert Waldstein,*) der spätere Heros dieses großen Kriegsdramas mit seinen in Eile geworbenen Truppen auszog, um die Insurgenten zu schlagen, und nun Olmütz von aller Besazung entblöst war, so beschloß sogleich die evangelische Unionspartei, sich der wichtigen Stadt zu bemächtigen. Die Olmützer wa-

*) Graf Albert Waldstein oder auch Wallenstein genannt wurde in dem abelichen Konvikte des Jesuitenklosters zu Olmüz erzogen.

ren zwar nach einer auf dem Rathhause gepflogenen Berathung fest entschlossen, die Mauern ihrer Stadt auf das Aeußerste zu vertheidigen; da aber dieselben inzwischen der langen Friedensepoche sehr schadhaft geworden waren, der Anmarsch des zahlreichen Feindes vor den Wällen fast plözlich und unvorbereitet geschah, und man für die weit ausgedehnte Stadt auch zu wenig Vertheidigungskräfte hatte, so sah sich Olmütz genöthigt, seine Thore zu öffnen. Auch Waldstein gelang es nicht, seine Absicht zu erreichen, und die Invasion zu brechen; denn auch in seinem kleinen Heere lauerte bereits der Verrath und nur mit Mühe und nachdem er die mährische Ständekassa aus Olmütz entführt, vermochte er sich mit den wenigen treu Gebliebenen nach Wien durchzuschlagen. Inzwischen hatten sich die Insurgenten in Olmütz festgesezt, hatten die Jesuiten vertrieben, das Konviktgebäude derselben in eine Münzstätte verwandelt, das in der südlichen Vorstadt befindliche Kapuziner-Kloster zerstört, die St. Maurizkirche zum evangelischen Gottesdienste hergerichtet und einen neuen Stadtrath zur Hälfte aus katholischen und zur andern Hälfte aus akatholischen Elementen erwählt. Die Herrschaft des Evangelismus war nach dem Falle der Hauptstadt Olmütz nun eine vollständige in ganz Mähren und die siegende Macht desselben breitete sich immer mehr aus. Der Olmützer Kardinal Fürstbischof Dietrichstein lag in Brünn gefangen, eben so waren mehrere Domherren vertrieben, andere in mährischen Städten eingekerkert. Das Kapitel wurde zu einer großen Brandschazung verurtheilt, und demselben außerdem befohlen, die Schlüssel der Kathedralkirche und der Schazkammer auszuliefern. Als sie sich dies zu thun weigerten, und selbst den angedrohten Tod nicht scheuten, so wurden acht Domherren in einem Hause der Böhmergasse*) eingesperrt und durch fünf Monate bei ärmlicher Kost streng bewacht; die Domkirche aber wurde mit Gewalt erbrochen und ihrer Kostbarkeiten beraubt. Eben so geschah dieß mit dem Kloster Hradisch, welchem nach der Beraubung eine hohe Brandsteuer auferlegt, und dessen

*) Dieses Haus unter dem Namen Kapitelhaus bekannt, wurde später dem Domkapitel geschenkt, welches es noch heute besizt.

Abt überdieß eingekerkert wurde. In demselben Jahre (1620) wurde auch der fromme Pfarrer von Holleschau Sarkander in der Torturkammer*) der alten Frohnfeste zu Tode gemartert.

Im Februar 1620 kam der von den aufrührerischen Böhmen, Mährern und Schlesiern zum Könige gewählte Friedrich, Graf von der Pfalz nach seiner Krönung zu Prag hierorts an, und Olmütz war genöthigt, demselben zu huldigen. Aber bald hernach siegten die kaiserlichen Waffen in der entscheidenden Schlacht am weißen Berge (Novbr. 1620) und im Jänner 1621 sah Olmütz schon wieder die kaiserliche Fahne, die der General Bouquoy auf den Zinnen der Stadt aufpflanzte. Die Olmützer, welche denselben, so wie den kaiserlichen Kommissär mit Jubel begrüßten, leisteten Letzterem im Namen des Kaisers neuerdings den Eid der Treue, und Ferdinand II. erklärte ihnen in einem bezüglichen Dekrete, daß die Hauptstadt Olmütz nicht freiwillig, wie Brünn und die andern Städte Mährens auf Seite der Rebellen getreten, sondern dazu durch Gewalt gezwungen worden sei. Der Magistrat wurde nun wieder und zwar bloß mit katholischen Gliedern erneuert, und unter einen königlichen Richter gestellt, die St. Mauritzkirche dem katholischen Gottesdienste zurückgegeben, Jesuiten und Kapuziner wurden restaurirt, und die Theilnehmer am Aufstande mit Vermögenskonfiskation und Gefängniß gestraft. Der zum Landeshauptmann ernannte Kardinal Dietrichstein verwies sogleich alle Akatholiken aus dem Lande, wodurch Olmütz 3000 seiner Bewohner verlor. Das Domkapitel endlich erhielt für seine Treue viele Güter, den Titel des allzeit getreuen, das jus tabularum und die Berechtigung, den zweiköpfigen schwarzen Reichsadler mit dem goldenen Buchstaben F. im Brustschilde in sein Wappen aufzunehmen.

Zur Ruhe und Ordnung zurückgekehrt, durchzitterte plözlich ein neuer Schrecken die beängstigten Gemüther unserer Stadt; es war dieß jedoch nur der Wiederschall eines fernen Gewitters. Ein zu zu dem großen unweit Wien lagernden Osmanenheere gehöriges Streifkorps von 250 berittenen Türken hatte in der Nacht des

*) Aus dieser Marterkammer entstand später die Sarkanderkapelle.

16. Oktober 1623 unvermuthet die Vorstadt Mittergasse überfall geplündert und in Brand gesteckt, bei Annäherung von Trup aber die eiligste Flucht ergriffen.

Olmütz genoß nun durch 20 Jahre des Friedens, währe die Welt ringsherum von den Donnerschlägen des noch fortwä renden 30jährigen Krieges erbebte, während die blühendsten Saat verwüstet und die Länder Deutschlands mit dem Blute der ve zweifelten Schlachtopfer getränkt wurden, während das Gefü der Menschlichkeit in den Strom der wild aufgeregten Leidenscha immer mehr verschwand, und die herrlichsten Städte in Schutt un Trümmer hinsanken. Olmütz wurde zwar während dieser Ze durch große Abgaben und durch die vielen und starken Truppen einquartierungen sehr gedrückt, indessen blieb es doch von jeden auswärtigen Feinde verschont. Aber noch war das große blutig Drama des Religionskampfes nicht zu Ende gespielt; neue ereigniß-reiche Scenen folgten, und wir sehen bald Olmütz seinem traurigen Schicksale, — dem Schwerte des Schweden erliegen. Es ist ein düsteres Gemälde, das wir unsern Lesern entrollen müssen, ein Nachtstück voll Schrecken und Leiden, dessen Anblick den Schmerzensruf unserer Stadt aufs Neue erweckt. Denn auch nach seiner endlichen Befreiung konnte sich Olmütz von dem tiefen Falle nicht vollends erheben, seine Blüthe war geknickt und nie mehr schwang es sich zu der stolzen Höhe seines frühern Glanzes, Reichthumes und Ruhmes empor.

Die evangelische Union hatte, um die kaiserliche Macht zum Frieden zu bestimmen, beschlossen, dieselbe in ihren eigenen Erblanden anzugreifen. Schwedens Feldherr Leonhard Torstensohn, Graf von Ortala ein unternehmender Krieger und der talentvollste Nachfolger des königlichen Helden Gustav Adolf, brach zu diesem Behufe in die österreichischen Marken ein, eroberte ganz Schlesien und stand bald auf mährischem Boden. (5. Juni 1642.) Als der von Olmütz ausgesandte Bürger Valentin Schmid mit der Nachricht zurückkehrte, daß der Feind seinen Zug nach Mähren nehme, so erweckte dieß um so mehr gerechte Befürchtung, als der Kom-

mandant General Miniatti, erst über vieles Ansuchen der Bürgerschaft nur langsame Anstalten zur Vertheidigung zu treffen begann, die Festungswerke überdies schadhaft geworden waren, und die kaiserliche Besazung nur aus 800 Mann theils Italienern, theils Neugeworbenen bestand, deren Widerstandsfähigkeit man nicht viel zutraute. Trozdem waren die Bürger fest entschlossen, ihre Stadt auf das Tapferste zu vertheidigen, und bezogen mit ernstem Muthe ihre Posten auf den Stadtmauern, die sie, da ihre Anzahl nicht hinreichte, Tag und Nacht nicht verließen.

Am Pfingstsonntage Abends (10. Juni) sah man im Lichte der untergehenden Sonne die ersten feindlichen Waffen aus dem Walde bei Dollein hervorschimmern, und ein gleichzeitig eingebrachter Gefangener sagte aus daß Torstensohn mit 2000—3000 Fußgehern, einigen Reiterschwadronen und 15 Kanonen heranziehe. Auf diese Nachricht wurden alle Waffenfähige bewaffnet, die Posten auf den Mauern und Thürmen verstärkt und ein Transport von 400 Wägen ausgerüstet, auf welchen man die Klostergeistlichen, die zur Vertheidigung untauglichen Bürger, Frauen, Kinder und die Reichthümer der Stadt nach Brünn überführen wollte und dem eine aus 240 Reitern, ferner bewaffneten Bürgern und Studierenden bestehende Bedeckung mitgegeben wurde. Der Feind, der jedoch von diesem Ansinnen verrätherischer Weise bereits in Kenntniß war, stürzte sich einige hundert Schritte von der Stadt mit 600 Reitern auf den Zug, zerstreute die Bedeckung, eroberte die Beute und machte alle Reisenden, unter welchen sich die Gemalin des Kommandanten befand, zu Gefangenen.

Nach diesem verhängnißvollen Vorspiele näherte sich erst Torstensohn der Stadt, nahm sein Hauptquartier im Kapuzinerkloster der südlichen Vorstadt, und sandte, nachdem die erste Beschießung fruchtlos gewesen, einen Parlamentär in die Stadt, um deren Uibergabe zu fordern. Da troz aller Drohungen eine abschlägige Antwort erfolgte, so wurde das Feuer erneuert, und es erschien den andern Tag ein zweiter Offizier, der eben so abgewiesen wurde. Die Beschießung der Stadt begann nun auf das Stärkste, die Kugeln fielen,

gleich einem Regen in alle Theile der Stadt und der Kommandant Miniatti beschloß sogleich, da auch seine italienischen Truppen schwankten, die Stadt zu übergeben. Die Bürger wiesen dieß feige Ansinnen mit Entschiedenheit zurück, und in einer dießfalls gehaltenen Berathung auf dem Rathhause feuerte der königliche Richter Adam Kaufmann von Löwenthal dieselben in einer schwungvollen Rede zu unerschütterlicher Treue für ihren Landesfürsten, zu Muth und Ausdauer gegen alle Angriffe des Feindes an. Mit edler Begeisterung wurde der Entschluß gefaßt, und zu Papier gebracht, die Stadt dem Kaiser zu erhalten oder mit ihr zu fallen. Aber vergebens war der feierliche Protest der tapferen Bürgerschaft, vergebens ihre Aneiferung zum Kampfe, — die Kapitulation wurde schon zwei Tage darnach, am 14. Juni ausgeführt. Zu Folge dieser erhielt die Besazung freien Abzug mit allen Waffen, die Gefangenen wurden frei gelassen, eben so sollte der Ausübung des katholischen Gottesdienstes kein Hinderniß gelegt werden, und die Rechte der Geistlichkeit, des Adels und der Bürger unangetastet bleiben. Alle diese Bedingnisse wurden zwar von Torstensohn unterschrieben, jedoch später sehr mangelhaft, und theilweise gar nicht zugehalten. Am andern Tage den 15. Juni früh 6 Uhr marschirte General Miniatti mit seiner Mannschaft ab, zog nach Brünn und ging später nach Wien, wo er sogleich in gerichtliche Untersuchung fiel, und als schuldig überwiesen zum Tode verurtheilt wurde. Welch' einen herrlichen Gegensaz zu diesem Schattenbilde liefert die glänzende Gestalt des spätern Festungskommandanten Marschall, der mit der heldenmüthigsten Tapferkeit und Ausdauer die ihm anvertraute Feste vertheidigt und selbst dem Genie des großen Friedrich den Lorbeer des Sieges entreißt. — Doch kehren wir zu unserer Geschichte zurück.

Nachdem Torstensohn sein Heer, welches aus 5 Regimentern bestand, in die Stadt geführt hatte, ließ er daselbst ein Fuß- und 2 Reiterregimenter als Besazung zurück, ernannte den General Königshaim zum Kommandanten, lud der Stadt eine Brandsteuer von 150,000 Reichsthaler auf, welche er später auf vieles Bitten des Magistrates auf 34,000 Rthlr. herabminderte, und begab sich

sodann, nachdem er noch die eroberten Städte Littau und Neustadt mit starken Truppenabtheilungen versehen hatte, nach Schlesien zurück.

Der neue Festungskommandant eröffnete seine Wirksamkeit damit, daß er am 19. Juni die schönen und weitläufigen Vorstädte verbrennen, alle Alleen und Gärten aushauen, und dagegen Schanzen und Befestigungen um die Stadtmauern aufwerfen ließ. Die Bürger mußten alle ihre Waffen dem Kommandanten abliefern, welcher außerdem noch das bürgerliche Zeughaus auszurauben befahl und sogar den Truppen troz aller Kapitulations-Bedingnisse die Erlaubniß ertheilte, die von ihren Eigenthümern verlassenen Häuser zu plündern.

Nach dessen Abberufung zum schlesischen Heere erhielt der noch rauhere und strengere Oberst Georg Paikul die Kommandantur (24. Juni), welcher selbe auch bis zum Abmarsche der Schweden, somit durch acht Jahre behielt. Derselbe befahl sogleich der Stadt nebst der Kost für seine Soldaten jede Woche eine Steuer von 100 Reichsthalern zu entrichten, erlaubte jedoch die Wiedereröffnung der Vorlesungen an der Universität, welche am 25. Juni begannen. Bald hernach wurde die wöchentliche Steuer von 100 auf 130 Rthlr. erhöht.

Das Hauptaugenmerk des Kommandanten war auf die Befestigung der Stadt gerichtet, welche er denn auch mit großer Thätigkeit betrieb, und worin er von dem tüchtigen, aber ränkevollen Genieobersten Wanke auf das Beste unterstüzt wurde. Thürme und Mauern, Gräben und Schanzen wurden entweder ausgebessert oder von Grund neu erbaut und sodann mit zahlreichem Geschüz besezt. Fünf Stadtthore, nemlich das Nieder-, Blasi-, Littauer-, Katharinen- und Laskathor wurden zugemauert und nur das Mitter- und Burgthor nebst dem Barbarathürmel bei dem Klarisser Nonnenkloster offen gelassen. Zu diesen Arbeiten mußte jedes Haus täglich, auch an Sonn- und Feiertagen 3 Arbeiter stellen und dazu wurden Soldaten, Bürger, Studenten und Bauern verwendet. Nachdem diese Arbeiten beendet waren, schritt man zum Bau der äußern Vertheidigungsobjekte, die bis an den Tafelberg ausgedehnt

wurden. Zu diesem Behufe wurden alle noch zum Theile übrig gebliebenen Gebäude, Spitäler und Klöster in der Vorstadt ganz eingerissen, das Kapuziner- und das Hradischer Prämonstratenser-Kloster gänzlich zerstört, und die südöstliche Lederer-Vorstadt vernichtet. Auch der Wald bei Hradisch, der den oft herumstreifenden kaiserlichen Reitern Hinterhalt gegeben hatte, wurde deshalb niedergebrannt, und selbst alle umliegenden über zwei Meilen von der Stadt entfernten Dörfer fielen der Brandfackel des vorsichtigen und argwöhnischen Feindes anheim. Olmütz war nun eine wirkliche Festung, in deren Umgebung man meilenweit kein einziges Gebäude erblickte und deren Erhaltung für die schwedische Herrschaft in Mähren von der höchsten Wichtigkeit war.

Kommandant Paikul und sein Gefolge trat immer gebietender auf; so ließ er am 8. Juli alle Studierende, welche das 16. Jahr erreicht hatten, zu Soldaten ausheben, und Oberst Wanke drang in alle Klöster, um vergebens nach verborgenen Waffen zu spähen, oder kaiserlich Gesinnte, die er überall witterte, zu entdecken; die Frau eines Rathsherrn wurde auf einen bloßen Verdacht hin zu Schanzarbeit verurtheilt und die angesehensten Männer, wie der königl. Richter Adam Kaufmann von Löwenthal mußten sogar Mißhandlungen dieses Wütherichs erdulden. Außer dieser rohen Behandlung wurden die Bewohner gezwungen, eine neue Kriegssteuer von 6766 Reichsthaler zur Bekleidung der Soldaten zu entrichten und die wöchentliche Löhnung für die Offiziere zu übernehmen. Im Monate Dezember mußte die St. Mauritzkirche für den protestantischen Gottesdienst hergegeben werden, nachdem schon früher dasselbe mit der St. Blasikirche geschehen war. Da bei dieser Gelegenheit die Geistlichkeit sich sehr weigerte, dieß zu thun und es selbst auf Gewalt ankommen ließ, so wurde Paikul über selbe sehr aufgebracht und legte ihr eine neuerliche Steuer von monatlichen 2000 Rthlr. auf; den Administrator des Bisthums, Stredele und den Weihbischof Minutini aber, welche dagegen protestirten, ließ Oberst Wanke in ein Gefängniß sperren, wo Ersterer zu Folge der rohen Behandlung am 10. Tage starb.

Auch häufige Streifzüge wurden von der Besazung, um zu plündern unternommen und auf solchen Zügen Proßnitz rein ausgeraubt und Tobitschau niedergebrannt.

Da die kaiserlichen Truppen in kleinen Abtheilungen sehr oft erschienen und den Feind beunruhigten, so sah sich derselbe genöthigt, öftere Ausfälle gegen diese zu unternehmen. Das erste solche Gefecht entbrannte bei Drozdein und dauerte 5 Stunden, endete aber unglücklich für die wallachischen Soldaten. Ein zweiter Zug geschah gegen Sternberg, welches eine österreichische Besazung hatte. Oberst Wanke bestürmte es mehrmals, wurde aber stets mit starkem Verluste zurückgeschlagen. Bald darauf überfielen Kroaten drei Abtheilungen schwedischer Reiter, welche bis an die ungarische Grenze plündernd vorgedrungen waren, und hieben sie alle nieder. Ungeachtet aller dieser Streifungen der Kaiserlichen, welche alle Zufuhren zur Stadt abzusperren beabsichtigten, wurde dieselbe aber doch von den benachbarten ungarischen und mährischen Wallachen, welche der Sache des Kaisers untreu geworden, reichlich mit Nahrungsmitteln versehen, so daß eine bedeutende Wohlfeilheit aller Lebensbedürfnisse, freilich nur auf kurze Zeit entstand.

Am 16. Juni 1643 als dem ersten Jahrestage des schwedischen Einzuges hatten die von der Stadt an die Schweden gemachten Abgaben bereits die Höhe von 152,086 Reichsthaler erreicht, ohne den bedeutenden Schaden, der die einzelnen Bürger getroffen, hier in Anrechnung zu bringen.

Am 22. Juni kam Torstensohn nach neuerlichen Siegen und Eroberungen mit seiner Gemalin an und stieg in der bischöflichen Residenz ab. Er verstärkte die Besazung, versah sie mit frischem Proviant, mit Waffen und Geschüz, machte von hier aus siegreiche Einfälle in die Umgebung, eroberte mit Sturm Kremsier, Sternberg, Prerau und Leipnik, schlug den kaiserlichen General Graf Bucheim bei Alttitschein und zog sodann, nachdem er noch die dringende Bitte des Magistrates um Milderung der drückenden Lasten gänzlich unberücksichtigt gelassen hatte, nach Dänemark ab.

Troz der großen Wachsamkeit des Feindes und bei aller Gefahr waren die treuen Bürger doch immer in geheimer Verbin-

dung mit der kaiserlichen Partei und gelangten so am 24. Jänner 1644 in den Besiz eines kaiserlichen Briefes, der ihnen viele Belohnungen verhieß, sie zu Muth und Ausdauer aneiferte und endlich die freudenvolle Nachricht gab, daß eine Entsazarmee sich gegen Olmütz bewege. Bald erschien auch wirklich die Avantgarde, welche sogleich einen Proviantransport mit 700 Wallachen aufhob. Da auch zu gleicher Zeit die übrigen rebellischen Wallachen gefangen oder niedergemacht wurden, so entstand in der Stadt eine große Theuerung aller Lebensmittel, welche, so wie der am 23. Februar erfolgte Tod des kön. Richters Adam Kaufmann von Löwenthal sehr niederdrückend auf die Bewohnerschaft einwirkte.

Mittlerweile hatte sich das kaiserliche Kriegsheer unter dem Befehle des Grafen Wladislaw von Waldstein der Stadt genähert, hatte dieselbe ganz umschlossen, und schlug mehre Ausfälle der Schweden tapfer zurück. Paikul unterließ nicht alle Vertheidigungsmaßregeln auf das Beste zu treffen, und da er die Gesinnungen der Bürger kannte, so verfuhr er äußerst streng gegen sie, insbesondere als der kühne Rathsherr Cirkendorf mit 3 Bürgern sich in das kaiserliche Lager geschlichen hatte, und dieselben nun an der Belagerung der ihnen bekannten Festung thätigen Antheil nahmen. Cirkendorf wurde bei einem Ausfalle zwar von den Schweden gefangen und zum Tode verurtheilt, jedoch auf vieles Bitten des Magistrates zum Kerker begnadigt, aus welchem er aber bald entfloh.

Die Belagerer vertrieben die schwedischen Posten aus ihren Verschanzungen am Tafelberge, und errichteten sodann daselbst und in den Ruinen des Kloster Hradisch verschanzte Batterien. In der Stadt wurde dagegen der katholische Gottesdienst und das Glockengeläute am 8. Juli eingestellt und der Geistlichkeit am 28. Juli befohlen zu schwören, daß sie sich jeder Gemeinschaft mit den Oesterreichern oder mit den katholischen schwedischen Soldaten enthalten wolle, widrigenfalls sie auswandern müsse. Da sie diesen Eid abzulegen sich weigerten, so zogen am 2. August die Dominikaner, Franziskaner, Kapuziner, Minoriten, Jesuiten, Augustiner und Karthäuser aus der halb verwüsteten Stadt aus. Zur

Aufsicht blieb bloß in jedem Kloster ein Mitglied zurück, worunter der Franziskaner Michael Pommer, der durch sein schlaues und gefälliges Benehmen bald die Neigung und das Vertrauen Paikul's, jedoch im Interesse der Belagerer sich erwarb, und sogar das kais. Lager besuchen durfte.

Nachdem am 16. und 23. Juli die kaiserlichen Truppen neue feste Schanzen und Batterien auf dem Tafelberge errichtet hatten, und nur 600 Schrittte von der Stadt entfernt waren, so begann am 24. Juli die Beschießung mit schwerem Geschüze und es fielen eine Menge Granaten, Bomben und Feuerkugeln auf die Häuser der Stadt, welche nur dadurch vor Brand gesichert wurde, daß man die Dächer abtrug, und mit Mist, Erde und nassen Häuten belegte. Der Marchfluß bei dem Dorfe Czernowier wurde am 7. August abgegraben und um das zerstörte Kloster Hradisch geleitet, dagegen an diesem und den folgenden Tagen wenig die Stadt beschossen. Durch die Ableitung der March wurden alle Mühlen der Stadt unbrauchbar und es entstand ein empfindlicher Mangel an Lebensmitteln, weßhalb der Kommandant alle zur Arbeit untaugliche Männer, Weiber und Kinder und Alle, die sich nicht verproviantiren konnten, aus der Stadt verwies. Das Stadtpflaster wurde aufgerissen, das Schlagen der Uhren, gleich dem Glockengeläute eingestellt, und alle Zurückgebliebenen trieb man gewaltsam zu noch härterer Arbeit an.

Um dieser Noth der belagerten Bürger ein Ende zu machen, beschloß der kais. General Wladislaw Waldstein einen Hauptsturm und verabredete mit dem Franziskaner Pommer und einigen andern Bürgern einen Angriffsplan, der sicherlich die Stadt den Händen des Feindes entrissen haben würde, wenn nicht Feigheit und Läßigkeit dieß verhindert hätte. Dieser Verabredung gemäß führte der Franziskaner Pommer im Dunkel der Nacht des 20. September kaiserliche Truppen durch verborgene Gänge in das bischöfliche Palais und in die Domdechantei. Diese sollten, während das Hauptkorps die Südseite der Stadt bestürmt, hervorbrechen, das Burgthor den bei der Mühle verborgenen kaiserlichen Reitern

öffnen, und den Belagerern im Rücken fallen. Um 3 Uhr Morgens begann Graf Wladislaw Waldstein die Stadt zu berennen und stürmte gegen die Stadtmauern bei dem Blasithore mit solcher Vehemenz, daß die Schweden, wie es vorauszusehen war, alle Streitkräfte aus der unberührt gelassenen Vorburg herauszogen. Allein obschon die Belagerer sich durch volle 6 Stunden mit Ausdauer schlugen, so brachen die Verborgenen doch nicht aus ihren Verstecken hervor, und bereiteten so sich selbst ihr Grab. Denn als die Kraft der Kaiserlichen ermattete, und die Schweden von den Mauern und Wällen zurückkehrten, so entdeckten sie bald die List, erbrachen mit Jubel die Thore und hieben wüthend auf ihre Opfer ein, deren nur wenige entrannen.

Durch diesen neuen Verrath an seiner Sache heftigst ergrimmt, quälte nun Paikul die bedrängten Bewohner auf das Höchste, und Alles empfand die Härte seiner Tyrannei und die Rohheit seiner Untergebenen. Pommer, Rath Cirkendorf und die übrigen 5 Hauptanführer der Bürger waren zu ihrem Glücke durch die unterirdischen Gänge entkommen. Neue Steuern wurden ausgeschrieben, alle Mitglieder des Magistrates verhaftet und die bereits verarmten Bürger neuerdings geplündert. Mangel, Krankheiten und die Pest herrschten im furchtbaren Vereine und verminderten die ohnedem schon geschwächte Bevölkerung so sehr, daß die ehemals menschenreiche Stadt zulezt nur mehr 210 Seelen zählte. Die Stadt selbst war voll Unreinigkeit und ihre Häuser sahen eben so viel Steinhaufen ähnlich. Dieß Elend wurde durch die weiteren unaufhaltsamen Angriffe und Bestürmungen der Oesterreicher und durch die immer mehr sich verengende Einschließung der Stadt nur noch mehr vergrößert.

Das anbrechende Jahr 1645 brachte den tapferen Schwedenfeldherrn Torstensohn wieder in die kaiserlichen Länder. Derselbe war nach Beendigung des Krieges mit Dänemark in Böhmen eingedrungen, hatte bei Tabor einen glänzenden Sieg über die österreichische Macht errungen und rückte nun zum Entsaze der Festung Olmüz heran. Der kais. General Waldstein sah sich deß-

halb genöthigt, die sich schon dem Ende nähernde Belagerung am 9. März aufzuheben, und zog mit seinen Truppen nach Brünn. Torstensohn begab sich nach kurzem Aufenthalte in Olmütz zur Belagerung nach Brünn, wohin er den Kommandanten Paikul mit einem Theile der Besazung und des Geschüzes kommen ließ, und errichtete für diese Zeit zu Olmütz das schwedische Hauptfeldspital. Nach aufgehobener Belagerung dieser Stadt und einem vergeblichen Einfalle in Oesterreich kam er mit seiner Frau und einem ansehnlichen Schaze noch einmal hier an, verstärkte die Besazung und reiste sodann für immer in sein kaltes Heimathland zurük.

Während der Entfernung Paikuls führte der Oberstlieutenant Winter den Oberbefehl auf eine milde und gerechte Weise bis bei der Rückkunft des Ersteren (September) die Leiden unserer Bürger von Neuem begannen. Er legte sogleich eine neue Steuer auf, und da diese zu entrichten dem Magistrate nicht möglich war, so ließ er den Bürgermeister Wenzel Meixner und die Stadträthe gefänglich einziehen, den Pfarrer Pollinger aber und mehrere andere Geistlichen aus derselben Ursache verweisen. Ferner plünderte er die Bibliothek des reichen Jesuitenklosters und das Archiv des Rathhauses. Auf 100 beladenen Wägen wurden die werthvollsten Alterthümer, Bücher und Schriften nach Schweden überführt.

Nach diesem vandalischen Raube, der für die mährische Geschichtsforschung und Literatur ein großer Verlust bleibt, boten die weiteren Ereignisse dieser freudenlosen Zeit nichts mehr des Bemerkenswerthen. Die Schweden sezten ihre plündernden Streifzüge im ganzen Lande fort und kehrten meist mit reicher Beute heim, wodurch wenigstens den verarmten Bewohnern eine wohlfeilere Nahrung möglich ward. Im Oktober 1646 kam der an Torstensohns Stelle getretene schwedische Oberfeldherr Wittenberg an, und versah die Besazung mit Verstärkung und Proviant. Im folgenden Jahre 1647 lagerten sich die kaiserlichen Truppen in großer Anzahl um das Weichbild der Stadt herum, und schlugen die nach Raub ausziehenden Schweden oft zurück, weßhalb Wittenberg sich im Jänner 1648 genöthigt sah, der Besazung eine neue

Verstärkung von 300 Reitern zuzuschicken. Olmütz siechte unter der eisernen Faust seines Eroberers immer mehr dahin, alles Mark schien aufgezehrt und alles Leben in ihm erstorben zu sein. —

Da trat aber nun ein Ereigniß ein, das kaum mehr gehofft den namenlosen Leiden der schwer geprüften Marchstadt endlich ein Ziel sezte. Die Kunde des westphälischen Friedens, der am 24. Oktober 1648 zu Osnabrück und Münster geschlossen worden war, durchzuckte alle Länder Europas und fand einen jubelnden Wiederhall in den Herzen der neuaufathmenden Völker. Das 30jährige Waffengetöse des Riesenkampfes war verstummt, und Olmütz erhielt nun seinen kaiserlichen Herrscher wieder. Die Freude der wenigen Bewohner war eine außerordentliche, nicht minder jene der Schweden. Denn auch diese wilden Krieger sehnten sich nach Ruhe, auch sie mochten den väterlichen Heerd wieder sehen, den Viele unter ihnen noch gar nicht kannten. Zum Erstenmale sah man Bürger und Schweden in sonderbarer Harmonie sich eines Glückes freuen, nach dem beide schon lange gestrebet. Das, was alle Gewalt des Schlachtengottes nicht bewirken konnte, gelang dem sanften Genius des Friedens.

Als die Friedensnachricht am 23. November anlangte, ließ der Kommandant dieselbe nicht nur seinen Soldaten, sondern auch den Bürgern mittheilen, und sezte alle Gefangenen in Freiheit. Am folgenden Morgen erdröhnten 3malige Freudensalven von den Wallgeschüzen, Musik durchzog die Stadt und von den Thürmen erscholl Trompeten- und Paukenschall. Um 7 Uhr zogen die schwedischen Truppen paradierend mit klingendem Spiele und allen Ehrenzeichen geschmückt, auf den Plaz und es ertönte ein abermaliger Donner von 100 Kanonen und Musquetenfeuer. Um 8 Uhr erklangen zum Erstenmale nach so langer Zeit die Glocken wieder, und fingen die Uhren zu schlagen an, ein Umstand, der den Bewohnern Thränen der Freude entlockte. Die neunte Stunde versammelte sowol Katholiken als Protestanten in ihren Kirchen zu einem feierlichen Te Deum und zum heißen Dankgebete, worauf nach dem Mittagsgeläute aller Stadtglocken wieder 3mal die Wall-

kanonen abgebrannt wurden. Auch der Nachmittag war einer feierlichen katholischen Vesper und der Freude und Lust geweiht.

Die Schweden blieben zwar noch 1 1/2 Jahr in Olmütz, jedoch benahmen sie sich von nun an milder, besserten zum Theile die von ihnen zerstörten Häuser wieder aus, und versahen selbe mit guten Dächern; auch wurden Offiziere und Mannschaft nun nicht mehr von den hiesigen Bewohnern allein, sondern von allen Kreisen Mährens mit Proviant versehen.

Die endliche Uibergabe der Stadt und der Abzug der Schweden erfolgte erst nach geschehener Einigung und Uibernahme einer Kapitulationssumme von 200.000 Thaler am 8. Juli 1650. Als kaiserliche Kommissäre erschienen der Marschall Graf von Bucheim, der Untermarschall Ludwig von Souches und der mährische Landeshauptmann Graf von Rottal; von schwedischer Seite fungirten Wittenberg und mehre Offiziere. Nachdem die Stadtmauern, Geschüze und aller Kriegsvorrath besichtigt und übernommen wurde, vereinten sich Bürger und Schweden zum gemeinsamen Festmale, und den andern Tag 11 Uhr Mittags verließ die schwedische 10.000 Mann starke Besazung die freudeerfüllte Stadt, in deren Besiz sie durch volle 8 Jahre und 24 Tage gewesen war.*)

Nach ihrem Abzuge wurde zur Danksagung ein feierliches Hochamt in der Domkirche abgehalten, und den nächsten Tag (9. Juli) rückten wieder die ersten kaiserlichen Truppen 300 Mann zählend in die Stadt ein; worauf die Restaurirung der Kirchen, Klöster und der Stadtgebäude nach Möglichkeit, so weit dieß ging erfolgte. Ganz konnte sich Olmütz von diesem Falle nicht mehr erholen, das vernichtende Schwert des Schweden hatte ihm zu tiefe Wunden geschlagen, um sich wieder zu seinem frühern Range und Glanze aufrichten zu können. Auch ging seine Bedeutung als Stadt schon dadurch verloren, seitdem der Schwede die Vorstädte zertrümmert und es in die enge Mauerrüstung eingezwängt hatte. Olmütz war nun keine Hauptstadt mehr, es war und blieb — Festung.

---

*) Gegen 100 schwedische Soldaten blieben zurück und erkauften sich entweder Häuser in der Stadt, oder erbauten solche in den um Olmütz liegenden Dörfern.

Der Bericht des kaiserlichen Kommissärs Jakardowsky, den der mitleidsvolle Kaiser hieher sandte, um sich mit dem Zustande der einst blühenden mährischen Hauptstadt bekannt zu machen, gibt an, daß die Bevölkerung, die früher weit über 30.000 zählte, auf die geringe Anzahl von 1675 herabgeschmolzen war, ferner daß von den 77 adelichen und geistlichen Häusern nun mehr 23 zur Bewohnung tauglich, 18 halbruinirt und 36 ganz zusammengefallen waren. Von den früheren 623 Bürgerhäusern waren noch 145 bewohnt, 242 halb zerstört und 236 ganz zerstört. Die früheren weit ausgedehnten Vorstädte fehlten endlich ganz.

Die Prämonstratenser-Abtei Hradisch wurde gleichzeitig mit der Herstellung der Stadt in ihrer jezigen Gestalt aufgerichtet, das bürgerliche Zeughaus auf dem Juliusberge vom Kaiser Ferdinand III. mit neuen Waffen und Rüstungen ausgestattet, und Olmütz bemühete sich während eines 90jährigen Friedens aus seiner Asche wieder zu erheben, als es durch neuerlichen Kriegeslärm aus seinen friedlichen Arbeiten aufgescheucht wurde.

Kaiser Karl VI. war am 20. Oktober des Jahres 1740 dahingeschieden; mit ihm erstarb der Habsburgische Mannsstamm, welcher, seitdem der fromme Ahnherr Rudolf im Dome zu Aachen die deutsche Kaiserkrone empfangen, in zwei mächtigen Zweigen über die mächtigsten Staaten Europas, ja selbst über die Goldlande Amerikas geherrscht und durch 467 Jahre geblühet hatte. Kaiser Karl hatte noch bei Lebzeiten seine einzige Tochter Maria Theresia zur Erbin seiner reichen Kronen bestimmt und ihr dieselben durch ein Gesez, die pragmatische Sanktion genannt, welche nicht nur von den Ständen der österreichischen Erbländer, sondern auch von den meisten europäischen Mächten war anerkannt worden, gesichert. Auch war Friede unter den Fürsten Europas und somit hoffte Kaiser Karl eine glückliche, friedensreiche Zukunft für seine geliebte, mit allen Reizen weiblicher Schönheit und Tugend geschmückte Erbtochter voraussehen zu können. Allein es kam anders. Während noch die tieftrauernde Maria Theresia am Sarge ihres kaiserlichen Vaters

Thränen des Schmerzes vergoß, erscholl schon die feindliche Kriegs-trompete auf österreichischem Grund und Boden. Friedrich II. der kurz zuvor den jungen Königsthron Preußens bestiegen, war einiger vorgeblicher Rechtsansprüche auf die 4 schlesischen Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau wegen, unvermuthet im Dezember 1640 in Schlesien eingefallen, und eroberte in kurzer Zeit dieß ganze Land. Im nächsten Jahre bereits rückten seine Truppen in Mähren ein und schon am Christtage des Jahres 1741 stand Feldmarschall Schwerin mit 4000 Preußen vor den Mauern von Olmütz. Als die Nachricht von der Annäherung des Feindes sich verbreitete, eilten sogleich alle Bürger, Studierende und waffenfähige Bewohner, auf die Mauern und Thore, bereit ihre Stadt auf das Tapferste zu vertheidigen. In der That wurde auch der von Schwerin abgesandte Parlamentär abschlägig beschieden und mit den Befestigungsarbeiten, der Abtragung von Brücken und der Verpallisadirung auf das Eifrigste fortgefahren. Von feindlicher Seite dagegen wurden Schanzen, besonders gegen das Littauer- und Reinlthor aufgeworfen, dieselben mit Kanonen bepflanzt, und ein zweiter Offizier mit verbundenen Augen hereingesendet, um nochmals die Übergabe der Stadt zu fordern. Auch er erhielt eine verneinende Antwort; jedoch um 9 Uhr Abends berief der Festungskommandant Baron von Terzy den Magistrat zu sich, und eröffnete demselben, er habe auf sein Ansuchen um Hilfe so eben vom Wiener Hofkriegsrathe folgende Antwort erhalten: „Da die Feinde, Oesterreichs Länder überall überschwemmen, so könne der zur Vertheidigung unfähigen Hauptstadt Olmütz keine Hilfe geschickt werden; es wäre daher vortheilhafter, sie mit ehrenvollen Bedingungen den Preußen zu übergeben." Die Vertheidigungsmitteln waren auch wirklich ganz unzulänglich; die Besazung bestand nur aus ungefähr 1000 Invaliden und kranken Soldaten, alle Artillerie war bis auf 10 Kanonen nach Brünn abgeführt worden, kein Proviant, keine Munizion vorhanden, kein Sukkurs zu hoffen, und die Wälle und Mauern der Stadt überdieß in einem sehr schlechten Zustande. In Berücksichtigung aller dieser

Umstände, die jeden ferneren Widerstand als ganz zwecklos erwiesen, entschloß man sich, wiewohl nach einigem Widerstreben zu einer Kapitulation, die denn auch am 27. Dezember nach gegenseitiger Unterhandlung eingegangen wurde. Sonach wurden die Thore geöffnet, Feldmarschall Schwerin rückte mit seinen 4000 Mann durch das Mitterthor in die Stadt, und durch dasselbe zogen die Kaiserlichen mit Waffen, Geschüz und klingendem Spiele ab. Schwerin schlug im bischöflichen Palais sein Hauptquartier auf; die Truppen wurden in den Stadthäusern untergebracht, so daß jedes Bürgerhaus 2, 3 auch 6 Mann, die Klöster nach Verhältniß ihrer Größe 12, 40 bis 50, die Domherren 12 und die Vikärs 6 Soldaten erhielten. Am 13. Jänner 1742 mußten die Bürger alle Waffen abliefern, welche auf dem Rathhause verwahrt wurden. Einige Tage darnach kam König Friedrich II. mit seinem Bruder Prinz Wilhelm an, und stieg im bischöflichen Palaste ab, welchen er einige Tage darnach mit einem durch zwei Gebäude vergrößerten Hause auf dem Niederringe vertauschte; am 5. Februar reiste derselbe in das Lager bei Olschan ab. Die preußische Besazung verstärkte sich nun täglich, weßhalb auch die der Stadt aufgelegten Kriegssteuern und Abgaben immer empfindlicher wurden. Da in der Nacht des 10. März eine Abtheilung österreichischer Husaren die feindlichen Posten überfallen, und sogar bis in die Mittergasse eingedrungen war, woselbst sie mehre Preußen getödtet und 30000 fl. erbeutet hatte, so wurden von dieser Zeit an verschärfte Maßregeln über die Bewohner verhängt, und es durfte Niemand ohne besondere Erlaubniß mehr das Thor verlassen.

Am 30. März reiste Schwerin nach Schlesien und bald nach ihm zogen einige preußische Korps ebenfalls dahin ab.

Inzwischen hatten sich die kaiserlichen Truppen unter Anführung des Herzogs Karl v. Lothringen immer mehr genähert, bei Olschan gelagert, und einzelne Streifkommandos nach Olmütz entsendet, welche die Preußen in vielen Gefechten schlugen, und endlich zwangen, die Stadt ganz zu verlassen. Den 22. April Nachmittags verließ die erste Abtheilung derselben von dem Herzoge

von Dessau befehliget die Stadt, worauf Nachts 12 Uhr die Zurückgebliebenen sich mit Sack und Pack und mit Zurücklassung des größten Theils Proviant, Munition und auch Geschützes flüchteten, und von den nachsprengenden Husaren verfolgt wurden. Der frühe Morgen fand keinen Feind mehr in der Stadt und die erfreuten Einwohner eilten in die Domkirche zum heißen Dankgebete. Um 11 Uhr rückte sodann Herzog Karl von Lothringen unter schallender Musik und den enthusiastischen Freudengrüßen der Bewohner in die wieder befreite Stadt ein.

Olmütz hatte durch diese feindliche Okkupation einen Schaden von 170.150 Gulden erlitten, und die Abtei Hradisch 100.000 Reichsthaler eingebüßt.

Bald nach dem Abzuge der Preußen aus Olmütz wurde der Feldzug, welcher der erste schlesische Krieg genannt wird, geschlossen, und als derselbe von Neuem begann, rollten seine Donner in fernen Landen, bis der Friede von Aachen (18. Oktober 1748) dem ganzen blutigen Kampfe des acht Jahre langen österreichischen Erbfolgekrieges ein Ende machte. Schon in dem Vertrage von Breslau (11. Juni 1742) war der Fluß Oppa als Scheidegränze des österreichischen und preußischen Schlesiens bestimmt worden, und Olmütz, das nun bloß eine Tagreise von den Marken Preußens dalag, wurde somit — Grenzfestung.

Bestimmt, ein festes Bollwerk, ein sicherer Schirm und Hort des kaiserlichen Oesterreich gegen Norden und Osten zu sein, beschloß man nun, Olmütz dessen Vertheidigungsmittel sich als ganz unzureichend gezeigt hatten, und welche längst schon den Anforderungen der modernen Kriegswissenschaft nicht mehr entsprachen, umzugestalten, und der alten Marchstadt ein neues Kriegsgewand anzulegen. Der 23. Mai 1742 war der Tag, an welchem die Neugeburt der Festung Olmütz begann, und es war ein wahrhaft loyaler und patriotischer Eifer, der sich von allen Klassen der Bevölkerung kund gab, den Willen der edlen und geliebten Monarchin in Ausführung zu bringen. Jünglinge wie Greise, Bürger wie Soldaten, Alles eilte mit Schaufel und Spate zu dem Baue der neuen Werke; selbst der Magistrat ging

mit gutem Beispiele voran, und die akademischen Studierenden der Hochschule zogen unter begeisternder Musik und dem aufmunternden Zuruf der Frauenwelt zum Katharinenthore hinaus, wo sich bald die bekannte Studentenschanze erhob. Unter Sang und Lust wuchs rasch die neue Festung heran, an deren Ausbaue täglich 1800 emsige Hände arbeiteten. Da entstanden nun Wälle und Bastionen, Ravelins und Redouten, da wurden Pulverthürme und Laboratorien errichtet, und feste Schleußen angelegt, um drei Theile der Festung mit Wasser umgeben zu können. Die March wurde in näheren Kreisen um die Stadt geführt, und ein Arm derselben, Powelka genannt, der früher erst unter der Neustift sich mit dem Fluße verband, mündete sich nun unmittelbar vor dem Katharinenthore in das Hauptbett. Blos die südwestliche Seite der Stadt war von der March frei, und hier errichtete man reguläre, mit langen Glacis bedeckte Werke, deren zahlreiches Geschoß mit einem gewaltigen Kreuzfeuer drohte. Leider fielen aber auch herrliche Alleen und Gärten, Landhäuser und Wohnungen*) unter der vernichtenden Hand des Befestigers, eben so wurden die Vörstädte niedergerissen, und den Eigenthümern entferntere Pläze zur Wiedererrichtung ihrer Häuser angewiesen. Der Bau der Festung dauerte 14 Jahre, und kostete 10 Millionen Gulden. — So war nun Olmütz mit einer neuen jungfräulichen Mauernkrone geschmükt, und bereit, nun und nimmermehr sich dieselbe vom Feinde rauben zu lassen.

Während des Baues war die Kaiserin Maria Theresia an der Seite ihres erhabenen Gemals Franz Stefan v. Lothringen nach Olmütz gekommen, und hatte ihren Einzug durch das Mitterthor und die Mittergasse genommen, welche von nun an Theresienthor und Theresiengasse genannt wurden. Olmütz jauchzte seiner bezaubernden Herrscherin auf das Freudigste entgegen, und erneuerte die Gesinnungen der Liebe, Treue und Anhänglichkeit, welche auf das Glänzendste zu beweisen, es nur zu bald Gelegenheit erhielt.

*) Die Zahl der zusammengerissenen Gebäude betrug über 350, welche mehr als 4000 Menschen bewohnten. Der Adel verkaufte hierauf seine Häuser in der Stadt und zog nach Brünn.

Preußische

Belagerung

im Jahre 1758.

und das Entzücken der befreiten Länder Oesterreichs, darum wahrhaft kaiserlich der Lohn, den die dankbare Maria Theresia dem siegreichen Olmütz überreichte.

Die Kaiserin übergab die Vertheidigung von Olmütz dem General-Feldzeugmeister Freiherrn Ernst Dietrich Marschall auf Burgholzhausen,*) einem bereits erprobten Krieger, der durch seinen Muth und Treue so wie durch seine gediegenen Kenntnisse in allen Zweigen der Kriegswissenschaft das volle Vertrauen seiner Monarchin sich erworben hatte. Marschall machte sich zuerst im Türkenkriege 1737 als Oberst bekannt, erhielt im Jahre 1742

*) Es ist wirklich sonderbar, wie sich durch ein volles Jahrhundert ein merkwürdig eingeschlichener Irrthum bezüglich des Namens des Vertheidigers von Olmütz erhalten konnte. Bisher nannte man denselben stets „Marschall von Biberstein," selbst kriegsgeschichtliche Werke, Militär-Schematismen und ämtliche Aktenstücke führten ihn so an. Durch die österreichische Militär-Zeitung aber kürzlich aufmerksam gemacht, welche unseren Helden als der Familie „Marschall auf Burgholzhausen" angehörig angibt, gaben wir uns viele Mühe das Wahre an der Sache herauszufinden. Das Resultat unserer Bemühungen stimmt mit der Behauptung der Militär-Zeitung vollkommen überein. Sowohl das historisch-heraldische Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser, als auch das Familienwappen, das im Rathssaale des Olmützer Gemeindehauses zu sehen ist, so wie viele andere Umstände erweisen zur Genüge, daß der Vertheidiger von Olmütz nicht „Marschall von Biberstein" sondern „Marschall auf Burgholzhausen" geheißen habe, dessen direkte Nachkommen überdies noch leben. Sonach stammt die Familie Marschall auf Burgholzhausen aus einem uralten Geschlechte aus Thüringen, welches Anfangs des 12. Jahrhunderts das Officium palatinum bekleidete, woher auch der Familien-Name entstanden ist. Ursprünglich nannten sie sich „Marschallks von Ebersberg" und spalteten sich bei weiterer Ausbreitung des Geschlechtes in mehre Linien Die in Thüringen fortblühende Linie der Erbmarschälle zerfiel in zwei Spezial-Linien, eine ältere von „Herrengosserstädt" und eine jüngere von „Burgholzhausen." Unser Held Ernst Dietrich Freiherr Marschall auf Burgholzhausen, Herr auf Pausche u. s. w. wirkl. geh. Rath, während der Belagerung von Olmütz Feldzeugmeister, später Feldmarschall geb. 31. Oktober 1692, gest. am 31. August 1771 wurde in Folge seiner ruhmvollen Vertheidigung der Hauptstadt und Grenzfestung Olmütz von der Kaiserin Maria Theresia am 15. Juli 1760 in den Reichsgrafenstand erhoben.

die Inhaber-Stelle des 18. Inf.-Regimentes und wurde zu Folge seiner hervorragenden Tapferkeit bei Mastricht 1748 zum Feld-Zeugmeister befördert. Der Erfolg rechtfertigte das volle Vertrauen auf das Glänzendste, das die Monarchin diesem Helden trug, als sie das Vertheidigungskommando von Olmütz in seine Hände legte.

Die Besazungstruppen anfänglich nur aus 8 schwachen Bataillons bestehend, erreichten später die Stärke von 7800 Mann. Der Stand der Garnison war folgender: Kommandirender: F. Z. M. Baron Marschall; Unterkommandant: F. M. L. Baron Bretton; Brigade G. M. Graf Draskowics mit 1 Bataillon Baden — Baden 400 Mann, 2 Bataillons Simpschen und 1 Bataillon Preyßach 1200 Mann, 2 Bataillons Warasdiner St. Georger 1500 Mann, zusammen 6 Bataillone mit 3100 Mann. Brigade G. M. Baron Voith mit 1 Bataillon Kaiser, 1 Bataillon Hildburghausen, 1 kombinirtem Bataillon Neipperk, Moltke und Ahremberg, 1 Bataillon Kollowrat, 1 Bataillon Marschall, 1 Bataillon Kheul, 1 Bataillon Wallis, zusammen 2800 Mann. Ferner 3 Bataillone Kurbaiern 1300 Mann; im Ganzen sonach 10 Bataillone Infanterie mit 4100 Mann. Kavalleriekommandant: Major Graf v. Walderode mit 200 Dragoner vom Regimente Darmstadt und 100 Husaren vom Regimente Karoly, zusammen 300 Mann. Artilleriekommandant: Oberstlieutenant v. Alffsohn; unter ihm standen 3 Kapitäns, 5 Feuerwerker und 150 Büchsenmeister. Geniekorps: Generalmajor Baron Rochepine, (der Erbauer der Olmützer Festungswerke, der das Glück genoß, die Stärke derselben selbst an dem Feinde zu erproben) 3 Kapitäns, 1 Oberlieutenant, 2 Unterlieutenants, 1 Kondukteur. Mineurs: 1 Kapitän und 42 Mann. Platzkommandant: Major von Paissel. Außer diesen Truppen, welche theils in den Kasernen, theils in Bürgerhäusern untergebracht waren, standen noch in Kloster Hradisch: Oberst Mikassinovich mit einer Abtheilung Kroaten, in dem Dorfe Hatschein 1 Hauptmann mit 50 Mann, und 1 Lieutenant mit 30 Mann in dem daran stoßenden Dorfe Rzeptschein.

Die Bürgerschaft war ebenfalls bewaffnet und uniformirt, und in mehre Kompagnien eingetheilt. Die erste derselben hieß Leibkompagnie.

An der Spitze der kaiserlichen Civil-Behörden stand der Kreishauptmann Baron Zawisch, an der Spitze des Magistrats der kais. Rath Simon Thaddäus Zimmerle. Bürgermeister, welche nach damaliger Sitte jeden Monat neu gewählt wurden, waren während der Belagerung: Anton Johann Langkammer und Ignaz Franz Nowak.

Den bischöflichen Stab trug Leopold Friedrich Graf v. Eckh, welcher erst kurz zuvor am 27. April zum Fürstbischofe von Olmütz gewählt worden war.

Am 30. April hatte König Friedrich die mährische Grenze überschritten, am 1. Mai war dies bereits in Olmütz bekannt, und es wurden nun alle Maßregeln getroffen, welche die Vertheidigung der Festung erheischte. Die Befestigungen wurden verstärkt, die Wälle mit zahlreichem Geschütz versehen, alle Vertiefungen und Gräben vor den Werken ausgefüllt, Erhöhungen geebnet, mehre tausend Schanzkörbe und Faschinen verfertigt und der nördliche Theil der Umgebung unten Wasser gesezt. Die Aufregung in der Stadt wuchs mit jeder Stunde, besonders als man gegen Mittag erfuhr, daß die preußische Avantgarde unter dem Generalen Rezow bereits das mährische Wasserscheidegebirge bei Bautsch und Dorf Teschen erreicht habe, und wirklich erhielt noch am selben Tage der Olmützer Kreishauptmann Baron Zawisch die schriftliche Aufforderung, sich wegen Einrichtung ordentlicher Lieferungen für das preußische Heer in das königliche Hauptqaartier zu begeben. Der Kreishauptmann blieb jedoch in Olmütz, und ließ das feindliche Begehren unberücksichtigt.

Am 2. Mai rückte F. M. L. Marquis de Ville, welcher die schlesische Grenze besezt gehalten hatte, jedoch vor der Uiberzahl der Feinde aus dem Troppauischen und nordöstlichen Mähren zurückgewichen war, mit einem Kavallerie-Corps, dann Infanterie kaiserlicher Truppen und Churbaiern in Olmütz ein. Er ließ

hierorts sein Fußvolk zurück, und begab sich mit 6500 Reitern nach Prödlitz. Am selben Tage war die feindliche Armee schon im Markte Giebau vorgerückt, woselbst der König sich im Pfarrhofe einquartierte. Da bereits die andrängenden Feinde sich manche Erpressungen erlaubten, und preußische Husaren in der Ebene um Olmütz streiften, welche einen Transport von 10 mit Brod beladenen Wägen wegnahmen, so flüchteten sich die meisten adelichen Familien und selbst Bürger aus der Stadt. Auch wurde allen Geistlichen und den Nonnen-Klöstern gestattet, sich von hier fortzubegeben und nur wenige Geistlichkeit zurück zu lassen.

Am 3. war die feindliche Armee in ihrem Weitermarsche bis gegen Sternberg vorgedrungen, und Nachmittags ließen sich die Vortruppen derselben vor dem Burgthore blicken. Von Seite des Festungskommandos und der Stadtbehörden folgten strenge Anordnungen zur Uiberwachung der Feuersgefahr und der nächtlichen Beleuchtung der Bürgerhäuser. Eben so mußte von nun an alles eingebrachte Schlachtvieh einer Militärkommission übergeben werden, so daß kein Fleischhauer bei Todesstrafe ein Stück eigenmächtig schlachten und verkaufen durfte. Auf dem Platze vor dem Rathhause wurde ein Galgen für Spione und Treulose errichtet. „Auch für mich" sagte M a r s ch a l l „soll dieser Galgen dienen, wenn ich falsch handle." Neben diesem Galgen erhob sich eine Schandbühne zur Bestrafung der Wucherer. Uiberdies wurden die in die Stadt kommenden Verkäufer von Vertrauensmännern, welche der Stadtrath aus der Reihe der Bürger wählte, bei jedem Thore genau überwacht.

Den 4. Mai sah man von den Mauern der Stadt bereits das ganze feindliche 65—70.000 starke Heer, welches sich bei Boniowitz an der Sternberger Chaussée lagerte. In der Stadt wurde eine Verproviantirung in allen Familien und die Entfernung aller derjenigen, die sich nicht selbst verpflegen konnten, angeordnet, weßhalb die fremden Studenten, die Mönche und Nonnen und andere Geistliche fortzogen. Eben so wurde den Gewerbsleuten und Familien bedeutet, die Zahl ihrer Gesellen und das Dienstpersonale nur auf

die nothwendigsten Personen zu beschränken. Bettler und Vagabunden wurden gleichzeitig ausgewiesen. Das k. k. Postamtsgebäude wurde gesperrt und das Burgthor verschallt. Abends noch mußte von der Bürgerschaft aus jedem Hause eine Person zur Schanzarbeit gegeben werden; auch wurden alle müßigen Personen zusammengetrieben und zur Arbeit gegen Bezahlung von 6 kr. verwendet.

Den 5. Mai begann man mit Zuziehung von 300 Soldaten die sämmtlichen Vorstädte zu rasiren und bald waren die Neustift, Powel, die Greiner-, äußere Mittergasse, Maria Hilf und das Wagentrüsel jenseits des Theresienthores verschwunden. Außerdem wurde Alles, was die freie Aussicht hemmte, oder zur Deckung des Feindes dienen konnte, im ganzen Umkreise der Stadt hinweggeräumt.

Feindlicher Seits streiften Reiter-Abtheilungen in den nahe gelegenen Dorfschaften herum und steckten mehre derselben in Brand. Selbst bis 200 Klafter an das Theresienthor drangen 500 Husaren, wurden aber von den bewaffneten Arbeitern vertrieben. Auch um das Burgthor schwärmten einige kleine Corps herum.

Von dem kaiserlichen Heere erfuhr man, daß Feldmarschall Daun gegen Olmütz heranziehe und Gen. Loudon mit der Avantgarde bereits in Reichenau angekommen sei.

Am 6. bewegte sich ein feindliches Recognoscirungskorps mit 4000 Mann Infanterie, leichter Kavallerie und Geschüz über Krönau und Neretein gegen die Festung und zog sich, nachdem die Festungswerke und das Inundations-System durch Genie-Offiziere in Augenschein genommen worden war, auf demselben Wege zurück.

In der Stadt durchzogen zahlreiche Patrouillen alle Gassen und Pläze. Der kaiserliche Richter erhielt einen Ordonnanzkorporalen an die Seite, dem Kreishauptmann wurde wegen des Bequartierungsgeschäftes 1 Offizier und 1 Fourier von jedem Korps zugewiesen.

Am 7. verließ der Feind sein bisheriges Lager und rückte, nachdem er Boniowitz und Duban in Brand gesteckt hatte, gegen Littau, woselbst der König das Hauptquartier nahm; die Avant-

garde zog nach Olschan, bemächtigte sich daselbst des Heu-Magazins und stellte 800 Pferde ein.

Der Feind fing an, Kontributionen auszuschreiben und legte dem Abte von Kloster Hradisch eine Zahlung von 20.000 Stück Dukaten auf. Da der von dem preußischen General-Adjutanten Rownowsky abgesandte Bote aber gefangen und in die Stadt gebracht wurde, so ward dem Abte vom Baron Marschall bedeutet keine Antwort zu geben, noch weniger Zahlung zu leisten.

Am 8. Mai wurde angefangen das Pflaster aufzubrechen, und die alten Thürme in den Stadtzwingern auszubessern, damit die bürgerl. Schüzen daraus mit Doppelhaken feuern können.

In der Nacht erfolgte ein Ausfall des Gen. Draskowics aus der Stadt mit 500 Dragonern, Husaren und leichtem Fußvolk. Derselbe hatte eine Recognoscirung gegen Olschan zum Zweck.

Am 9. erfuhr man, daß die kais. Armee über 50.000 Mann stark, sich schon in Leitomischl befinde und täglich nähere.

Auch der Feind erhielt an diesem Tage eine Verstärkung mit frischen Truppen. Das Dorf Trschitz wurde von feindlichen Soldaten in Brand gesteckt.

Den 10. wurde vom Kreishauptmann Grafen v. Sinzendorf (Nachfolger des Baron Zawisch) eine Schäzungskommission bezüglich der noch übrigen rasirenden Häuser abgehalten.

Eine feindliche Reitertruppe von 400 Mann sprengte gegen den Tafelberg heran und nöthigte durch ihr plözliches Erscheinen die kaiserlichen Vorposten zum Weichen. Uiberhaupt fielen zwischen den kais. und preuß. Vortruppen nun täglich Gefechte und Scharmüzel vor; auch drangen die feindlichen Streifpatrouillen brandschazend und plündernd in alle Orte der Umgebung ein, wo sie häufig mit kais. Truppen zusammenstießen.

Die kais. Armee näherte sich täglich und ihre Vortruppen standen bereits unter General Loudon bei Hohenstádt, und unter General Janus bei Schildberg. Dadurch wurde die Heerstraße nach Glaz dem Feinde abgesperrt.

Der 11. Mai mußte der Stadt die volle Gewißheit geben, daß der Feind eine ordentliche Belagerung derselben beabsichtige. Denn man sah in dem Komotauer Walde Schanzen errichten, Brücken schlagen, dieselben mit Brückenköpfen versehen, und alle zur Belagerung nöthigen Geschüze und Werkzeuge herbeischaffen.

Den 12. faßte ein feindliches Rekognoszirungs-Corps von 600 Mann Fußvolk und 800 Pferden unterhalb des hl. Berges Posto und kam mit den kais. Husaren und Grenzern bald in ein hiziges Gefecht, jedoch ohne entscheidende Folgen.

Nach Mitternacht aber überfielen 400 St. Georger Gränzer die aus 2 Grenadier-Kompagnien mit 2 Feldgeschüzen bestehenden feindlichen Vorposten bei Komotau, und brachten denselben eine totale Niederlage bei. Der Feind zählte 20 Todte und 12 Verwundete, und verlor 11 Gefangene.

Der 13. war für das feindliche Heer ein sehr bewegter Tag. Nachdem der Prinz Moriz v. Dessau und Gen. Fouquet mit Belagerungsartillerie und Schanzgräbern angelangt waren, rükten 10,000 Mann aus dem Hauptlager ab, und zogen bis auf die Hügeln von Kosteletz und Čelechowitz, wo König Friedrich in dem Dorfe Smrzitz im Hause des Richters sein Hauptquartier aufschlug.

In der Stadt erging der Befehl, daß bei entstehendem Allarme Niemand auf Thürmen, hohen Gebäuden oder gar Fortifikations-Werken sich blicken lasse.

Den 14. wurde die am vorigen Abende gesprengte Kirche Maria Hilf ganz eingerissen und geebnet, und Schleußenwerke, Schießscharten und sonstige Vertheidigungsobjekte wurden einer sorgfältigen Verbesserung unterzogen.

Feindliche Streifpatrouillen durchzogen die ganze Marchebene von Littau bis Prerau.

Im feindlichen Lager trafen neue Artillerie- und Fourage-Transporte ein. General Ziethen bewegte sich ebenfalls mit viel Belagerungsgeschüz aus dem Glaz'schen gegen Olmütz. Ihm folgten beobachtend die kais. Generäle Kalnoky und Esterhazy.

Zwischen den kaiserlichen und preußischen Truppen fielen bei Wischau sehr ernste Gefechte vor. Erstere wurden von den Generälen Marquis de Ville und St. Ignon befehligt.

Am 15. fand eine abermalige Rekognoszirung von Seite des Feindes, der mit 4000 Mann Infanterie und Kavallerie von Krönau aus gegen den Tafelberg zog, statt. Einzelne Husarentrupps, die heransprengend die vor dem Theresienthore aufgestellten Vorposten angriffen, wurden von den Kanonen auf 900 Klafter weit empfangen, und ließen mehre Todte und Verwundete zurück.

Der 16. ein Sonntag brachte einen Befehl des Festungskommandanten, der Jedermann verbot, von nun an nach 10 Uhr Abends auf der Gasse zu erscheinen. Die dagegen fehlenden Civilisten wurden von den Ronden arretirt, ferner Offiziere zu Geldbußen, und die Mannschaft zum Eselreiten verurtheilt.

Am 17. fand ein sehr lebhafter Wochenmarkt statt. Es gab, da die Landleute zu den Thoren aus und ein konnten, eine Menge billiger Lebensmittel; 2000 Stück Kühe wurden unter die Stadtgemeinde, das Domkapitel, Kloster Hradisch und Privatpersonen zur Fütterung und Bewahrung ausgetheilt.

Ein neuerlicher Befehl des Festungskommandos verordnete die Beistellung von Civilpersonen zur Festungsarbeit gegen einen Taglohn von 4 Kreuzern, ferner, daß von nun an jedes Bürgerhaus zur Nachtzeit Licht unterhalten, und eine Person als Wache bestellen solle.

In derselben Nacht langte der vom Feldmarschall Daun abgeschickte Oberst Graf von Gianini nach vielen beschwerlichen Umwegen und Gefahren an; er hatte sich zu Fuß von einem einzigen Bedienten begleitet, 13 Meilen durch die feindlichen Posten durchgeschlichen. Er brachte die Nachricht, daß die kaiserliche Armee in Konitz stehe, und trug durch seine klugen und wichtigen Rathschläge sehr viel zur Vertheidigung der Festung bei. —

Das feindliche Lager zwischen Krönau und Kirwein wurde durch das aus Glaz angekommene Fouquetische Korps nebst Artillerie verstärkt.

Am 18. nahm König Friedrich selbst in Person unter großer Bedeckung eine Rekognoszirung auf dem Tafelberge vor.

In der Stadt mußte alles Pulver in die verbollwerkten Keller geschafft werden. Ein bürgerl. Feuerlöschkorps wurde organisirt, welches allenthalben Feuerpikete ausstellte.

Mit dem 19. Mai wurde nun die eigentliche Belagerung von Olmütz eröffnet. Doch bevor wir damit beginnen, wollen wir unsere Leser mit den Aufstellungen der preußischen und österreichischen Truppen im kurzen Bilde bekannt machen.

Die preußische Armee war in die Lager von Czelechowitz und Krönau getheilt; davon löste sich los das Belagerungskorps, welches am 16., 17. und 18. Mai sich von Krönau in seine neuen Stellungen bewegte. Es bildete 3 Kolonnen, wovon die erste auf dem Tafelberge bei Neretein sich lagerte, und die beiden anderen am rechten Ufer der March Posto faßten, so daß die ganze Ausdehnung desselben sich von Krönau bis zum Kupferhammer und Nimlau erstreckte. Das Belagerungskorps bestand aus 16 Bataillons und 10 Schwadronen. Den Ob rbefehl darüber führte Feldmarschall Keith. Unter ihm standen der Generallieutenant v. Fouquet, ferner die Generalmajors Schenkendorf, Prinz Franz v. Braunschweig und Rebentisch. Geniewesen: Oberst Balbi. Das Hauptquartier befand sich in Schnobolin. Daselbst war auch das Artillerie-Laboratorium. Die Feldbäckerei und das Lazareth waren in Horka untergebracht. Die Kontravallationslinie bildete den weiten Bogen von Nimlau über Schnobolin und Krönau bis Rzeptschein. Am linken Ufer der March sezte diese Einschließungslinie das Korps des Generals Mayer fort, das sich bis Sternberg erstrekte. — Die königl. preußische Hauptarmee unter dem Befehle des Königs, hatte das Hauptquartier in Smrzitz und bestand aus 43 Bataillons nebst 106 Schwadronen.

Die kaiserliche Hauptarmee unter F. M. Graf Daun stand bei Gewitsch und war 35 Bataillons und 80 Eskadrons stark. Außerdem befand sich ein kais. Armeekorps unter F. Z. M. Baron Harsch mit 12 Bataillons, 8 Eskadronen, 12 Grenadier- und 2

Karabinierkompagnien in Müglitz, und General Loudon mit einem Korps, zu welchem auch das Reiterkorps des F. M. L. Marquis de Ville gehörte, in Koniz. — So war die Stellung der streitenden Parteien zu Anfang der Belagerung. —

Noch am Abende des 19. Mai gleich nach dem Anmarsche auf dem Tafelberge fingen die feindlichen Truppen an, ihre Befestigungen zu errichten, wurden aber hierin durch stete Attaquen der kaiserlichen Infanterie unterbrochen. Der Feind verlor bei diesen Gefechten 3 Todte; österreichischer Seite wurde ein Soldat und ein Student blessirt.

In der Festung wurde der Taglohn auf 12 kr. erhöht.

Am 20. Früh Morgens sah man Schnobolin in hellen Flammen, welche einen großen Theil der Häuser verschlangen. Im feindlichen Lager bemerkte man eine regsame Thätigkeit und man erblickte schon viele fertige Arbeiten.

In der Stadt wurden 1526 nahrungslose und hier nicht gehörige Personen ausgewiesen. Die Brücken oberhalb der Neustift, bei der Neumühle und bei Klein-Wisternitz wurden abgebrochen, eben so die Neumühle, Salzermühle und Burgthormühle.

Um Mitternacht hörte man starken Kanonendonner. Er kam von Namiest und Czech, wo General Loudon plözlich vom Könige Friedrich mit 10 Bataillons, 15 Schwadronen, 2 Husarenregimentern und 12 Feldgeschüzen überfallen wurde. Der Kampf war hartnäckig, zulezt blieben die Kaiserlichen Sieger. Friedrich hatte viele Todte, Verwundete und Gefangene eingebüßt, und erreichte seine Absicht, Loudon zu verdrängen, nicht.

Den 21. fing man an die Schleif- und Walkmühle zu demoliren.

Der Feind errichtete fort Befestigungen und führte bei der Neustift Redouten und Schanzen auf.

Am 22. verordnete das Festungs-Kommando, die Schindeln von den Dächern abzutragen und die Dachstühle der Häuser zwischen dem Katharinen- und dem Littauerthore wegzunehmen. Die Bürgerschaft schoß dem Militär-Kommando einen Betrag von

40.000 fl. vor, weil es diesem bei der Absperrung von Brünn an Geld mangelte. Früh wurde ein eingebrachter Deserteur vor dem Katharinenthore aufgehenkt.

Im Feindeslager erschien neue Verstärkung von 2000 Mann und die Zahl der Arbeiter vergrößerte sich durch requirirte Bauern.

Am 23. machte General Draskovics mit 130 Kroaten einen Ausfall auf die von 40 Mann bedeckten feindlichen Arbeiter im Komotauer Walde, verjagte dieselben und zerstörte über 1000 fertige Faschinen und 1800 Sappkörbe, wurde aber von anrückenden 2 preußischen Bataillons, 4 Schwadronen Dragoner und 1 Schwadron Husaren bis nach Czernowier zurückgedrängt. Feindlicherseits fielen 1 Rittmeister und 20 Mann, 6 Mann wurden verwundet. Die Kaiserlichen zählten 1 Hauptmann und 3 Kroaten verwundet. Nachmittags wurden 6 preußische Dragoner als kriegsgefangen eingebracht, und Abends sprengten 30 Husaren bis an die Laimgrube bei Nebotein heran, flohen jedoch vor einem einzigen Kanonenschuß.

Von den bürgerl. Fleischern waren 75 Stück ungarische Ochsen eingetrieben worden. Die Dächer mußten zu Folge erneuerten Befehls schleunigst abgetragen werden.

Den 24. überfielen kais. Husaren einen Transport von Salz, welches die Preußen in der Wallachisch-Meseritscher k. k. Salzkammer geplündert hatten, und brachten davon 10 Wägen in das Olmützer Salzamt, wofür sie 300 fl. ausgezahlt erhielten. Die Vorposten der Kroaten und Husaren in Pawlowitz fingen an sich vortheilhaft zu verschanzen.

Feindlicherseits wurde eine Brücke über die March unweit des Rimlauer Busches verfertiget.

Der 25. war ein Ruhetag, indem das h. Frohnleichnamsfest begangen wurde. Selbst im feindlichen Lager, woselbst 500 Fässer Mehl aus Mähr. Neustadt eingetroffen waren, herrschte Ruhe.

In der Stadt wurde das h. Fest mit allem Gepränge gefeiert. Die Zünfte mit ihren Fahnen eröffneten den feierlichen Umzug, ihnen folgte ein zahlreicher Welt- und Ordensklerus, sodann die Domherren Graf von Pergen, Baron Rolsberg und Baron

Quentree. Der Domherr Graf Serenyi trug das Allerheiligste, da der Fürstbischof bereits am 4. Mai mit einer Bedeckung von 200 fürstbischöflichen Milizen nach Brünn abgegangen war. Hinter dem Baldachine schritt Baron Marschall an der Spize der Generalität und des Offizierskorps, der Kreishauptmann Graf v. Sinzendorf mit den Kreisbeamten und die Magistratsräthe in ihren Amtsmänteln, den kais. Rath Zimmerle an der Spize. Eine halbe Grenadier-Kompagnie marschirte voran, eine halbe schloß den Zug.

Eine Viktualientaxe, welche an diesem Tage erschien, bestimmte die Preise folgend: Das Maßl Mundmehl 12 kr., Semmelmehl 9, Pohlmehl 7, lezte Sorte 5 kr., der Mezen Gries 3 fl. 33 kr., das Pfund Kälbernes bester Qualität 6 kr., minderer 5 kr., Speck 18 kr., Butter 21 kr., die Maß Wein bester 9, minderer 7, leichtester 6 kr., Branntwein 20 kr.

Am 26. erschien eine kreisämtliche Verordnung, nach welcher 15 kreisämtliche Kommissäre und 4 Rathsmitglieder den Löschdistrikten vorstanden. Jedem wurden 15, 20 bis 30 Löschmänner mit Feuerspritzen zugewiesen. Jedes Haus wurde mit Wasser versehen und mit nassen Rindshäuten bedeckt. Husaren brachten 17 Faß erbeutetes Wisternitzer Bier in die Stadt.

Preußische Ingenieurs nahmen Vermessungen auf dem Tafelberge vor.

Den 27. kam in das feindliche Lager viele schwere Artillerie an und wurde bei Schnobolin postirt.

In der Stadt wurde die Schleuße beim Burgthor versucht, und für vollkommen gut befunden. Der Wochenmarkt war sehr lebhaft und brachte eine Menge wolfeiler Lebensmittel und Brennholz. Kroaten und Husaren hatten abermals im hizigen Gefechte 16 Faß Wisternitzer Bier erbeutet.

In der Nacht vom 27. auf den 28. geschah plözlich ein Angriff des preußischen Generalen Rebentisch mit 1 Bataillon und 4 Geschüzen auf das Dorf Rzeptschein, welches in Brand gesteckt und woraus die Kroaten vertrieben wurden. Der Zweck dieser Attaque war, die Eröffnung der Parallelen zu masquiren, mit

welcher Arbeit der Feind bei Anbruch der Nacht auf das Energischeste begonnen hatte. Die Zahl der feindlichen Arbeiter betrug 1325 Mann Soldaten nebst 300 Bauern und zur Deckung derselben waren 4 Bataillone unter Prinz Franz v. Braunschweig bestimmt. Als die Morgensonne aufging, gewahrte man von den Wällen der Festung die weit schon vorgeschrittene Eröffnung der ersten Parallele, deren Entfernung von den Hauptwerken der Festung 750 Klafter betrug. Auch sah man den angefangenen Bau einer Batterie auf 24 Kanonen und zweier Wurfbatterien zu 12 und 4 Mörsern.

Dieser Tag war der Frohnleichnamssonntag, an welchem der feierliche Umzug von der St. Maurizkirche stattfand. Troz des ernsten und heftigen Kanonendonners der Preußen wurde die Prozession, welche der Domherr Graf von Pergen geleitete, doch nicht unterbrochen.

Nachmittags 3 Uhr wurde die Besazungskavallerie, welche bisher noch immer am Fuße des Glacis vor dem Theresienthore gelagert war, mit Granaten beworfen, worauf sich dieselbe in den Sereny'schen Garten vor dem Burgthore zurükzog.

Nachts wurde von der Stadt aus mit 30pfündigen Feuerballen die Arbeit des Feindes beleuchtet, welcher damit ungeachtet des heftigen Regens rastlos fortfuhr.

Am 29. fiel die erste feindliche Kugel in die Stadt, und zwar in die Niedergasse, was die eiligste Aufreißung des Straßenpflasters zur Folge hatte. Uibrigens war die Entfernung der feindlichen Batterien noch viel zu weit, um der Stadt wesentlichen Schaden zu thun.

Die Bürger erboten sich die Observationen auf dem Stadtthurme zu übernehmen, und die Patrouillen zu verstärken, was Beides geschah.

Den 30. hatte der Feind seine erste Parallele auf 700 Schritt Länge beendet; darin standen 6 Batterien, dann folgten in der Richtung gegen das Salzergut 3 12pfündige Kanonen, ferner eine Wurfbatterie von 12 Mörsern, eine Batterie von 9

12pfündigen Kanonen und 4 10pfündigen Haubizen, dann 1 von 3 Zwölfpfündern und 1 von 8 24 Pfündern und 3 Mörsern.

Mittwoch den 31. um 4 Uhr Morgens begann, da die Preußen sich der Stadt nun auf Schußweite genähert hatten, das Feuer des Feindes und zwar mit aller Heftigkeit aus 30 Kanonen, 16 Mörsern und 8 Haubizen, welche 2256 Kanonenkugeln und 325 Bomben in die Stadt schleuderten, und viele Gebäude, worunter auch das Rathhaus (Laurentikapelle) stark beschädigten. Aus der Festung wurde das Feuer erwiedert mit 700 Kanonenkugeln und 60 Bomben, welche meist eine gute Wirkung erzielten.

Als das Feuer anfing, wurde sogleich das Glockengeläute und das Schlagen der Uhren untersagt, eben so das Spiel und Trommeln der Garnison, und dieselbe in die Gebäude der Vorburg und in die Festungswerke zwischen dem Burg- und Reinelthore einquartiert. Die Häuser zwischen dem Katharinen- und Littauerthore waren fast alle unbewohnt. Die Hauptwache wurde in das Jesuitenkloster übertragen und Baron Marschall zog sich in das bischöfl. Palais. Den Markt verlegte man auf die Vorburg, und alle Verwundeten wurden in das Jesuitenkonvikt untergebracht.

Die feindlichen Kugeln tödteten und verwundeten nicht nur Soldaten, sondern auch Bürger.*) Demungeachtet zeigte sich der Geist der Bürger im schönsten Lichte, da sie nicht nur bemüht waren, die Ordnung im Innern der Stadt aufrecht zu erhalten und mit den Löschanstalten überall bei der Hand waren, sondern selbst mit den Waffen zu den Schießscharten eilten. Insbesondere erboten sich hundert Bürger unter Anführung des Advokaten v. Kelsberg mit ihren Pürschstuzen auf den Wällen Dienste zu thun.

Während des ganzen 1. Junitages dauerte das feindliche Feuer mit der größten Heftigkeit fort, jedoch wurden weniger die Werke, als vielmehr die Häuser davon getroffen. Offenbar hatte der Feind die Absicht, das Eigenthum der Bürger zu zerstören, um dieselben zu einer Ubergabe zu bewegen. Die Bürger jedoch

*) Das erste Opfer bürgerlicherseits war ein Fleischhauer, er verlor durch eine Bombe beide Füße und einen Arm, und starb kurze Zeit darauf.

äußerten: „Mögen unsere Häuser zu Grunde gehen, wenn der Feind nur nicht der Stadt Meister wird.“ Die feindlichen Bomben zündeten überall, doch wurde das Feuer durch die gut geleiteten Löschanstalten sogleich unterdrückt. Auch an diesem Tage wurden mehrere Bürger verwundet.

Aus der Stadt wurden 1000 Schüße gethan, welche in die feindlichen Batterien mit gutem Effekte einschlugen; namentlich erwies sich die Redoute Salzergut als äußerst wirksam, weßhalb dieselbe auch mit 2 Zwölf- und mit 2 Sechspfündern verstärkt wurde.

In der Nacht rükte der Feind aus dem rechten Flügel der ersten Paralle vor, in der Richtung der Neugasse.

Am 2. fing der Feind noch vor 3 Uhr Morgens mit dem Feuer an, und bespielte meist die Gegend von St. Blasi und den Dominikanern, das Kronwerk und die Salzerredoute.

Aus der Stadt wurden 150 Bomben geworfen, und die feindliche Hauptbatterie auf der Anhöhe des Tafelberges zerstört. Nachmittags kamen 30 Fuder Heu in die Stadt so wie mehrere Wägen Kälber. Die Sperre der Stadt war überhaupt nicht so strenge, als der Leser vielleicht glauben wird. Das Reinel- und das Burgthor blieben während der ganzen Belagerung offen, und nur das Theresien- und Katharinenthor waren vom 31. Mai an ganz gesperrt. Markt fand beharrlich statt.

Den 3. wurde das feindliche Feuer mit gleicher Stärke erneuert, und die Dreifaltigkeitsstatue beschädigt, so wie die auf dem Stadtthurme sich befindlichen bürgerl. Observations-Ordonnanzen durch wohlgezielte Schüße verjagt. Dieselben postirten sich nun auf dem neuen Thurm. Bomben wurden 150 herein geworfen, dagegen 1600 Kanonenkugeln und 200 Bomben hinausgespielt. Eine Bombe traf ein feindliches Pulvermagazin, sprengte selbes nebst 300 Bomben in die Luft, beschädigte in den Batterien 12 Kanonen, und tödtete 2 Offiziere und 30 Mann.

Den 4. nach Mitternacht wurde ein Ausfall unter Führung des Majors Tillier mit 200 Grenadieren und 120 Arbeitern unternommen. Der Feind wurde aus den Trancheen vertrieben,

dieselben zum Theile ruinirt, dem Feinde 1 Major und 100 Mann dienstuntauglich, und 2 Offiziere und 20 Mann zu Gefangenen gemacht. Der Verlust der Belagerten war: 2 Offiziere und 30 Mann.

Mit dem frühen Morgen eröffnete wieder der Feind sein Feuer und richtete bereits an den Erd- und Mauerwerken der Festung großen Schaden an. Der Schutt wurde allnächtlich fortgeschafft. Um 7 Uhr Abends wurde ein mit Pulver, Schwefel, Lunte und eisernen Instrumenten ertappter eisgrauer Bettler nach ausgestandener Tortur als Mordbrenner aufgehenkt. Den andern Tag wurde derselbe vom Galgen abgenommen, geviertheilt, und dessen 4 Theile an Säulen vor den Thoren angenagelt.

Am 5. geschah in der Nacht wieder ein Ausfall durch 1 Hauptmann, 2 Offiziere und 100 Kroaten gegen Horkau und Krönau. Die feindlichen Vorposten wurden zwar zurückgeworfen, jedoch ein weiteres Vordringen verhindert. 19 Mann blieben todt, alle 3 Offiziere wurden verwundet.

Die derangirten Batterien in den Festungswerken wurden reparirt, und das Feuern von beiden Seiten fortgesezt.

Der Feind begann den Bau der zweiten Parallele.

Im Laufe des 6. wurde das Feuer nur wenig unterhalten, weil F. M. Keith den größten Theil des schweren Geschüzes vom Tafelberge nach Powel überbringen ließ, woselbst zwei neue Batterien erbaut wurden. Auch verlängerte der Feind die zweite Parallele bis an den Neustifter Graben.

In der Stadt wurden die Brücken beim Theresien- und Katharinenthore abgebrochen, weil man einen Sturm erwartete. Täglich langten Deserteurs aus dem Feindeslager an, welche den Mangel daselbst schilderten, während in der Festung Uiberfluß herrschte und täglich durch hereingekommene Landleute Markt gehalten wurde.

Von der kais. Hauptarmee kam am selben Tage F. M. Daun bei Littau an, rekognoszirte die Stellung und Macht der Preußen und kehrte in sein Lager nach Gewitsch zurück. König Friedrich verlegte sein Hauptquartier von Smrzitz nach Studenitz.

Am 7. wurden nicht mehr als 400 Stück Kugeln und 80 Bomben hereingeworfen, dagegen von der Festung desto mehr hinaus gefeuert, um den Feind an seinen Arbeiten zu hindern. Dessen ungeachtet wurde die zweite Parallele vollendet, und ein Kommunikations-Graben von Schnobolin gegen Powel gezogen.

Den 8. wüthete das feindliche Feuer den ganzen Tag. Gleich bei Tagesanbruch spien die Feuerschlünde einen Hagel von glühenden Kugeln gegen die Stadt und dies dauerte bis späten Abend, ja die ganze Nacht hindurch. An Bomben allein wurden 400 Stück hereingeworfen. Dieß geschah von den Batterien zwischen Powel und Neustift, deßhalb auch die Gebäude um St. Blasi bis zu den Dominikanern am Juliusberge am meisten litten. Den Festungswerken wurde weniger Schaden zugefügt, weil die feindlichen Batterien zu tief lagen.

Am linken feindlichen Flügel (Tafelberg) wurde viel gearbeitet, jedoch diese Arbeiten durch häufige Beschießungen aus der Stadt gestört.

Das heftige ununterbrochene Feuer wurde auch am 9. von beiden Seiten fortgesezt, so daß an diesem Tage gegen die Stadt 5263 Kugeln und 218 Bomben, aus der Stadt dagegen 2422 Kugeln und 436 Bomben verschossen wurden. Besonders bestrebten sich die Feinde, die Werke gegen das Katharinenthor und das Salzergut zu zerstören, weil sie mit Recht schloßen, daß durch die Eroberung dieses schädlichen Wasserforts die Stadt kapituliren müsse. Im Feindeslager kam König Friedrich von Großlatein, wohin er sein Hauptquartier von Studeniz verlegt hatte an, und besichtigte die Angriffsarbeiten. Er äußerte sich sehr unzufrieden über die entfernte Anlage der ersten Parallele und über die verheerende Beschießung der Häuser statt der Festungswerke und sagte: „Er wolle keinen ruinirten place d'armes, sondern verlange denselben wohl conservirt.“

Am 10. war das feindliche Feuer am meisten gegen die südwestliche Seite der Stadt gerichtet, und es wurden die Umgebungen des Theresienthores sehr empfindlich berührt, viele Geschoße drangen auch in die große Schleuße und selbst in das Kronwerk ein.

Der Feind ging diesen Tag aus der 2. Parallele und fing bereits an, sich in die 3. einzuschneiden.

Nachmittags rekognoszirten zwei hohe feindliche Offiziere die neu aufgeführten Verschanzungen und Batterien, wurden aber durch Festungsschüße, welche ihnen die Pferde tödteten, eiligst vertrieben.

Baron Marschall ordnete, da er von einem beabsichtigten Sturme des Feindes in Kenntniß gesezt wurde, alle Vertheidigungsmaßregeln auf das Umfassendste an, und munterte Soldaten, Bürger und andere Bewohner zur tapfersten Gegenwehr auf. Uiberhaupt wachte dieser unermüdliche General die ganzen Nächte und schlief nur einige Stunden des Tages; er untersuchte täglich die äußersten Wachen, so wie alle Werke und entwickelte in Allem die energischeste Ausdauer und eine wolberechnende Klugheit.

Den 11. unterhielt der Feind ein starkes nächtliches Feuer besonders mit Bomben und Haubizen, deren Anzahl 700 betrug. Aus der Festung wurde mit viel Glück gefeuert und eine feindliche Redoute sehr beschädigt.

Die Verbindung mit der Hauptarmee wurde noch immer über Prerau unterhalten und auf diesem Wege langten am selben Tage 3 Artillerie- und 2 Ingenieur-Offiziere, ferner 1 Stückjunker und 14 Büchsenmeister glücklich in die Stadt.

Gleichzeitig lief die Nachricht ein, daß General Janus zwischen Hof und Bärn dem Feinde einen Transport von 300 Munitions- und Mehlwägen abgenommen, 400 Soldaten der Bedeckung niedergemacht und 300 derselben gefangen habe.

Von diesem Tage an wurde dem gemeinen Manne zu besserer Subsistenz täglich mehr von Gemüse und den anderen Viktual-Sorten gratis verabreichet.

Den 12. wurde der Feind mit dem Baue seiner großen Batterie auf dem rechten Flügel fertig und warf vor Sonnenaufgang 400 Bomben gegen das Katharinenthor, wodurch die dortigen Bastionen sehr beschädigt wurden. Im Laufe des Tages flogen gegen 3000 Kugeln und über 1000 Bomben in alle Theile der Stadt und der Festungswerke.

Der Feind besezte an diesem Tage Holitz und Wisternitz, um den Zugang der Landleute zu den Wochenmärkten zu sperren. Dieselben schlüpften jedoch durch die dichten Waldungen in die Stadt, so daß an Lebensmitteln kein Mangel war.

Aus dem Feindeslager erfuhr man, daß der Feind durch diese Zeit schon über 800 Todte ohne Verwundete zählte.

Um ½ 1 Uhr in der Nacht des 13. wurde ein Ausfall in die feindlichen Trancheen unternommen, die von dem Glacis der Festung nur mehr 200 Schritte entfernt waren. G. M. Graf Draskovics drang mit 550 Truppen und 100 bewaffneten Arbeitern, durch das Reinelthor in die feindlichen Batterien ein, zerstörte Munition, Schanzkörbe und Faschinen, und vernagelte 14 Kanonen, 2 Mörser und 2 Haubizen. Das Gefecht dauerte bis gegen 3 Uhr; der Feind, der mit 6 Bataillonen die Laufgräben besezt gehalten hatte, verlor 200 Todte und 60 Verwundete. Der Verlust der Besazungstruppen bestand in 26 Todten, 36 Blessirten und 55 Vermißten, darunter befanden sich 1 Hauptmann und 2 Lieutenants todt, 1 Oberstlieutenant verwundet und 1 Lieutenant gefangen.

Gleich nach dem Ausfalle entstand in dem alten Bräuhause am Romhofe und in der Steinmühle durch das Feuer des Feindes ein Brand, wurde jedoch gelöscht.

An diesem Tage wurden mehr als 1400 Bomben und Feuerkugeln in die Stadt geschleudert.

Am 14. währte das Feuer gleichsam den ganzen Tag fort, und es wurden 600 Bomben und 3000 Kugeln hereingeworfen, von denen die meisten 36pfündigen wegen ihrer Schwere in den Wallgräben niederfielen, dagegen sprengte eine Bombe der Festung ein feindliches Bombenmagazin in die Luft.

Der Feind arbeitete äußerst thätig an den Reparaturen seiner Verschanzungen und an dem Bau der dritten Parallele. Nachmittags kam ein Korps Infanterie und Kavallerie aus Großlatein angerückt und lagerte sich bei Krönau gegen den Tafelberg.

In der Nacht wagte ein Offizier mit 30 Kroaten einen Ausfall, mußte sich aber, da der Feind bereits Kenntniß davon hatte, zurückziehen.

Am 15. überschüttete der Feind die Stadt mit einem furchtbaren Regen von Kugeln und Bomben; nicht minder wurde aus der Festung gefeuert, und es entzündete eine Bombe das Pulvermagazin in Powel, welches mit einer Menge Schanzkörbe und Faschinen verbrannte. Um die Preußen am Löschen zu hindern, wurde ein heftiges Feuer unterhalten, welches viele derselben tödtete. König Friedrich war bei diesem Schauspiele anwesend.

Der Munitionsmangel nöthigte bereits den Feind, die hinausgeschossenen eisernen Kugeln zu sammeln, und für das schwerere Geschüz Kugeln aus festen Steinen zu formen. Diese fielen aber meist wegen ihrer Schwere auf das Glacis oder in das Wasser.

In der Nacht erschien der kais. Oberstlieutenant Neugend mit Aufträgen vom Feldmarschall Daun und kehrte durch die Waldungen wieder zurück.

General St. Ignon rückte mit 3 Regimentern Dragoner, dann mit Uhlanen, Husaren und Likanern nach Prerau, um die preußischen Piquete bei Holitz und Wisternitz aufzuheben.

Eine an diesem Tage erschienene Taxe sezte den Preis eines Pfundes Rindfleisch für die Garnison auf 3 ½ kr.

Auch noch am 16. dauerte das verheerende Feuer des Feindes fort, welcher an diesem Tage 700 Bomben und 4000 Kugeln in die Stadt warf, während von der Festung zum Erstenmale 200 kohornische Granaten nebst einer großen Anzahl Geschüzkugeln gebraucht wurden.

Der Feind, der dem Glacis sich immer mehr näherte, schoß bereits seit diesen Tagen Bresche und die dem Katharinenthor nahen Werke waren schon so verwüstet, daß eine Reparatur fast nicht mehr möglich war. Auch wurde jeder Versuch dazu durch heftige Feindesschüße vernichtet, aber eben so geschah dieß den Preußen, welche durch die Kugeln der Festung jedesmal von ihrem beabsichtigten Brückenbau über die Neustifter March vertrieben wurden.

Am 17. Früh Morgens griff General St. Ignon mit einem Korps von seinem Kommando, und in Verbindung mit 300 Kroaten und 250 Reitern aus der Festung den Feind bei Wisternitz und Holitz an, verbrannte sein Lager, tödtete 300 Mann, nahm 500 gefangen und erbeutete die ganze Bagage, worunter ein Paar silberne Heerpauken, 5 Standarten, die Kassa mit 20.000 fl. u. s. w. sich befanden.

Das Bombardiren und Kanonieren aus und in die Festung war von beiden Seiten unaufhörlich. Der Feind schoß meist mit Ricochets Haubizen, und hatte bereits den ganzen südwestlichen Stadttheil in Schutt gelegt, namentlich war die Katharinen-Seite ein Steinhaufen, wo die Festungswerke schon 2 Klafter breite Breschen aufwiesen.

Der Feind sah ebenfalls die meisten seiner Werke zerstört und wurde bei jeder Annäherung durch einen gewaltigen Kugelregen aus den Geschüzen der Wallflinten und Pürschstuzen zurückgewiesen. Die Bürger schoßen unermüdet mit Doppelhaken von den äußersten Werken, besonders von dem Wasserfort. Ihr Hauptstandpunkt war aber der Ravelin vor dem Theresienthore rückwärts der jezigen Rudolfsallee, wo das feindliche Feuer äußerst heftig wirkte.

Am 18. führte der Feind, der noch am vorigen Abende Verstärkung erhalten hatte, während des ununterbrochenen Festungsfeuers Sappen bis auf 6 Klafter an die Umwallung, und eroberte mit 8000 Mann die Piquete in Bistrowan, Holitz und Wisternitz wieder, worauf er die Stadt enger einschloß und 2 neue Batterien errichtete. König Friedrich war im Lager und besichtigte alle Arbeiten.

In der Festung wurden alle Anstalten getroffen, um einen Sturmangriff mit Kraft abwehren zu können, und es wurde deßhalb das Wasser durch die Schleußen gestaut.

Den 19. rückte der feindliche General Ziethen mit 3000 Mann vor Wisternitz und Samotischek, wo er Posto faßte und dadurch die Kommunikation der Festung mit dieser Gegend sperrte.

Das Kanonenfeuer minderte sich von keiner Seite, eben so stark war das Kleingewehrfeuer.

Kroaten brachten viele Gefangenen herein.

Am 20. sezte der Feind seine zwei Sappen mit kleinen Zickzack auf einige Klafter fort, und wurde von dem Musketen- und Geschüzfeuer der Belagerten sehr beunruhigt; zum erstenmale wurden von der Festungsartillerie viele Wachteln geworfen. Das Pallisadenfeuer dauerte ununterbrochen fort.

Die Garnison trat diese Nacht und alle nun folgenden unters Gewehr, weil man jedesmal einen Sturm erwartete.

Im Laufe des 21. wurde fortwährend an Ausbesserung der Werke gearbeitet, die Minen geladen und die Abschnitte vorbereitet.

Von Seite des Feindes flogen Bomben und Haubizen mit untermischten Kugeln sehr stark gegen die Werke des Katharinenthores, durch welche der Feind einen Weg zu bahnen, sich bemühte.

Wiewol der Markt durch die Sperrung der Kommunikation nicht so lebhaft besucht wurde, so waren doch alle Nahrungsmittel im großen Vorrathe und billig vorhanden. Die Preise der Lebensmittel von guter Qualität waren dazumal folgend: das Pfund Butter 21 kr., Rindfleisch 5 kr., Schweinfleisch 6 kr., 4 Eier 3 kr., die Maß Wein 6 kr. bis 1 fl., Bier 5 kr., Branntwein 20 kr. u. s. w.

Bei Tagesanbruch des 22. rückte General Baron Bülow mit 1366 Mann, 20 Büchsenmeistern und 4 Ingenieur-Offizieren als Verstärkung in die Stadt. Dieses Korps war am 20. aus dem Hauptquartier in Gewitsch aufgebrochen, hatte auf Umwegen Prerau erreicht und traf durch eine deckende Bewegung des Generals St. Ignon geschüzt durch die Waldungen des heil. Berges unbemerkt in die Festung ein. Baron Marschall hatte um nöthigenfalls den General Bülow unterstüzen zu können, 500 Kroaten bis Dollein vorrücken lassen.

Auf dieses hin wurde das östliche Cernirungskorps bei Holitz und Wisternitz durch einige Tausend Mann verstärkt.

Der Feind rückte am selben Tage mit seiner Sappe wieder um einige Klafter vor, so daß er vom Fuße des Glacis nur noch 25 Klafter entfernt war.

Den 23. wurde, so wie den vorhergehenden Tag ein fortwährendes Feuer unterhalten und von der Festung viele Steinwürfe hinausgeschleudert, der Feind sezte aber seine Arbeit mit der Sappe fort.

Frühemorgens wurden 43 ungarische Ochsen in die Stadt getrieben. Gegen Mittag wurde eine feindliche Batterie bei Neustift angezündet. An diesem Tage fingen die kleinen Ausfälle an.

General Ziethen nahm in den Dörfern, um den heil. Berg Stellung, wodurch die Kommunikation immer mehr abgesperrt wurde.

Am 24. wurde das Feuer von beiden Seiten verstärkt, und gegen die Stadt 3000 Kugeln und 700 Bomben geworfen. Die Einwohner wohnten alle auf der Vorburg oder waren in festen Kellern und Gewölben verborgen. Die Bürger wachten durch die ganze Zeit sehr emsig und waren bei ausgebrochenem Brande mit ihren Löschanstalten troz aller Feindeskugeln, gleich bei der Hand. Selbst auf die Vorburg fielen viele Bomben nieder, namentlich von den Batterien vor Holitz. Der Versuch, den Rathhausthurm zu zerstören, scheiterte gänzlich, dagegen wäre die schöne Dreifaltigkeitsstatue gewiß zum Opfer gefallen, wenn nicht die Bürger um deren Schonung bittlich durch eine Deputation eingeschritten wären. Feldmarschall Keith genehmigte diese Bitte, und hielt Wort.

Am 25. war das Feuer des Feindes wo möglich noch stärker, dagegen wurde von der Festung weniger, aber mit gutem Erfolge gewirkt.

Der Feind rückte mit seinen Arbeiten langsam vorwärts, weil das stete Feuer aus den Wallflinten und hinter den Pallisaden und die nächtlichen kleinen Ausfälle die Arbeiter beunruhigten. Auch durch Minen suchte sich der Feind zu nähern, allein hierin stieß er auf Wasser und konnte daher seinen Zweck nicht erreichen.

Im feindlichen Lager herrschte ein empfindlicher Mangel an Lebensmitteln.

Am 26. war die dritte Parallele vollendet und der Feind somit bloß 60 Klafter von den Pallisaden entfernt.

Das feindliche Feuer ließ an diesem Tage etwas nach, dagegen gewahrte man starke Bewegungen zu Wisternitz und Holitz und sah den Feind kolonnenweise gegen Dollein marschiren, wo er einerseits zwischen Towek und Samotischek, andererseits zwischen Heiligberg und Drozdein feste Stellung nahm, um die Stadt einzuschließen und einem aus Schlesien erwarteten Transport freien Weg zu öffnen.

Den 27. stand der Feind nur mehr 4 Fuß vom Glacis der Festung entfernt, und die Belagerer mußten, da alle Festungswerke der Südseite in Schutt und Trümmern lagen, nun Retranchements errichten. Denn sowohl der kühne und tapfere Marschall, als auch die patriotische Bürgerschaft waren fest entschlossen, die Festung dem Feinde nicht zu lassen, sondern jeden Schritt demselben streitig zu machen. Deßhalb wurde der Bau von Abschnitten im Innern der Stadt begonnen und längst des Ober- und Niederringes, besonders bei dem Kapuzinerkloster das erste Retranchement errichtet und mit Geschütz bepflanzt; ferner wurden die Hauptwälle mit starken Traversen versehen, die Straßen durch Barrikaden abgesperrt und die Häuser zur Vertheidigung hergerichtet. Es ist bekannt daß Marschall bei der allfälligen Eroberung des neuen Abschnittes sich mit Besatzung und Bürgerschaft auf die Vorburg und den Juliusberg flüchten und daselbst vertheidigen wollte, endlich bei Wegnahme auch dieser Position entschlossen war, sich nach Kloster Hradisch zurückzuziehen und bis auf den letzten Mann zu wehren. König Friedrich hätte somit keinen konservirten place d'armes, sondern nur eine verwüstete Ruine erobert. Zum Glück geschah es anders!

Während das treue Olmütz sich zum Todeskampfe rüstete und seine Gegner schon drohend die Waffen schwangen, um in die furchtbar zerfleischte Stadt stürmend einzudringen, erschien der rettende Genius der alten Marchfeste und entriß dem Feinde die heiß ersehnte, schon geglaubte Siegesfrucht. Um diesen wichtigen, ja entscheidenden Moment unserer Belagerungsgeschichte näher ins Auge zu fassen, verlassen wir für kurze Zeit die Trümmer der verwüste-

ten Stadt, die sich bei dem fortwährenden verheerenden Feuer immer mehr häuften, und führen den Leser in die bewaldeten Engpässe von Domstadtl, wo so eben die blutige Endkatastrophe vorbereitet wird.

König Friedrich, der in seinem Lager empfindlichen Mangel an Lebensmitteln, Munitionsvorrath und selbst an Mannschaft litt, hatte beschlossen, sämmtlichen Proviant so wie alle anderen Kriegsbedürfnisse aus Schlesien nachkommen zu lassen; da aber alle bisherigen Versuche an der dauernden Wachsamkeit der kaiserlichen Truppen, namentlich an der Kühnheit des [illegible] Gränzer-Obersten Laudon gescheitert worden waren, so sollten diesmal alle nöthigen Zufuhren in einen großen Transport vereinigt und zum Schutze desselben eine große Truppenanzahl verwendet werden. Dieser Transport, mehr als 4000 Wägen zählend, worunter 818 mit Munition und Artillerie-Gegenständen, bewegte sich seit dem 21. Juni in kurzen Tagreisen von Kosel und Neisse her, und hatte eine Bedeckung von 12 Bataillons Inf. und 1200 Mann Kavallerie [illegible] 9000 Mann unter Anführung des Obersten Mosel. Außerdem war zu fernerem Schutze General Ziethen der bisher am heil. Berge lagerte, mit 7 Bataillons, 10 Schwadronen und 400 Husaren entgegen gesendet, und hatte den Oberst Werner mit 1 Grenadier-Bataillon, 200 Dragonern und 300 Husaren vorausgesendet.

Diese Absicht des Feindes zu vereiteln und sich des Transportes zu bemächtigen, mußte nun des österreichischen Feldherrn, wollte er anders noch die Festung retten, eifrigstes Bemühen sein.

Kaum hatte nämlich F. M. Daun Kunde von der Annäherung des Transportes erhalten, so beorderte er sogleich, den bei [illegible] stehenden General Laudon mit 4 Bataillons, 1 Dragoner-, 1 Husaren-Regiment und 600 Kroaten über Sternberg in die Gegend von Domstadtl aufzubrechen und diesen Transport zu überfallen. Gleichzeitig wurde General Siskovics mit 1 Grenadier-Bataillon, 2 Bataillons Infanterie und 4 Karabinier-Kompagnien von der Hauptarmee abgeschickt, um über Prerau, wo er vom Korps des Generals St. Ignon [illegible] Kroaten und

1200 Pferde an sich ziehen sollte, gegen das Gebirge in der Richtung auf Domstadtl vorzurücken. Endlich begab sich Oberst Vanius mit 240 Grenadieren, 600 Kroaten und 240 Husaren aus seiner Kantonirung zu Sternberg gegen die Domstadtler Defilees, weil dieselben dem Marsche des Transportes sehr hinderlich waren und ein kombinirter Angriff daselbst sehr lohnend scheinen mußte.

Loudon hatte am 26. Abends Neuschloß verlassen, am 27. Früh Sternberg erreicht, und war, nachdem er in Erfahrung gebracht, daß der Markgraf Karl mit 4000 Mann zum weiteren Schuze des Zuges aus dem königl. Hauptquartier herbeieile, am 28. rasch aufgebrochen, um dem Transporte, der bereits Bautsch passirt hatte, entgegen zu gehen und ihn im Marsche zu überfallen. Der erste Zusammenstoß geschah in der Gegend von Gundersdorf. Loudon griff die heranziehenden Preußen mit aller Energie und Gewalt an, mußte aber, da indessen auch Markgraf Karl bereits Domstadtl erreicht, vor der weit überlegenen Anzahl des Feindes nach fünfstündigem Kampfe sich zurückziehen. Sein Verlust bestand an Todten: 2 Offiziere, 51 Mann, an Verwundeten 4 Offiziere, 110 Mann und 399 Mann an Gefangenen und Vermißten. Beinahe eben so groß war der preußische Verlust. Doch aber hatte Loudon 4 mit Geld beladene Wagen erbeutet, eine Menge Wagen zerstört und es hatte überdieß sein kühner Angriff so viel Furcht und Schrecken verbreitet, daß ein Theil der Wägen schleunigst nach Troppau entfloh.

General Loudon zog sich nach Bärn zurück und sezte sich von da aus mit dem inzwischen in Liebau angekommenen Korps des General Sziskovits in Verbindung. Feindlicherseits war General Ziethen, der zu Giebau den Oberst Werner an sich gezogen, so wie der Sukkurs aus dem kön. Hauptquartier eingetroffen, und Beide hatten sich mit dem Transporte vereinigt. Dessen ungeachtet verweilte der Zug am 29. in Neudörfel und sezte sich erst am 30. wieder in Bewegung. Die Bedeckung marschirte in großen Intervallen, die Kavallerie zur rechten, die Infan-

terie zur linken Seite der Wägen und war über 14000 Mann stark. Als nun der Zug das Defilee von Domstadtl erreicht hatte, stürzte sich General Sziskowits, auf der linken Seite der Straße hervorbrechend, auf den Feind und brachte durch ein heftiges Kanonen-Feuer den Transport sogleich in Unordnung. Während die Preußen diesem unverhofften Anprall tapfern Widerstand entgegen sezten, erschienen die sächsischen Chevauxlegers in ihrer Flanke und im Rücken und fast gleichzeitig rückt Loudon, verstärkt durch das Korps des Graf Lanius von Bärn her auf der rechten Seite der Straße an, und nun von allen Seiten drangen die Oesterreicher mit Ungestüm in den feindlichen Transport ein. Lange und hartnäckig war der Kampf — doch als der kühne und geniale Loudon die von General Ziethen vertheidigte Wagenburg erstürmte, war der Sieg errungen, und das Loos des ganzen Convois geworfen. Ziethen entfloh mit dem Reste der Truppen und Wagen vom Oberst Lanius auf den Fersen verfolgt nach Troppau, während General Krokow mit äußerst schwachen Uiberresten von Truppen und Wagen über Bistrowan in das königliche Lager eilte.

Der Sieg war glänzend und die Beute großartig. Nahe an 4000 Wagen und 15 Kanonen wurden erobert, 1 General (Puttkammer) 4 Majors, 36 Offiziere und 1450 Mann gefangen und 2000 getödtet oder schwer blessirt. Der Verlust der kais. Truppen betrug an 600 Mann.

Wir eilen nun zu unserer hartbedrängten Festung zurück, wo mittlerweile in den Tagen des 28., 29. und 30. Juni der Feind bereits das Glacis erreicht und die Stadt nun fast gänzlich eingeschlossen hatte. Der Donner der Kanonen und Mörser erdröhnte ohne Aufhören und die Wirkung der feindlichen Geschoße äußerte sich immer zerstörender, die Noth riß auf eine sehr peinliche und fühlbare Weise ein und mit jeder Minute erwartete Besazung und Bürgerschaft todesmuthig den Sturm des Feindes.

Da erscholl plözlich am Morgen des 1. Juli die Kunde von dem glänzenden Siege der kaiserlichen Fahnen, und noch am selben Tage erblickten die jubelnden Bewohner von den Thürmen der

Stadt die Kolonnen des Daun'schen Heeres, das sich auf den Höhen von Großteinitz gelagert hatte. Allgemein hoffte man nun auf eine baldige Entsezung oder Aufhebung der Belagerung, und gab sich einer entzückenden Freude hin.

In der That war durch die Affaire von Domstadtl die Aufhebung der Belagerung eine Nothwendigkeit geworden, und König Friedrich beschloß sogleich mit seinem Heere nach Böhmen abzurücken. Doch um diese Absicht zu verbergen und einen Vorsprung zu gewinnen, der eine Verfolgung von Seite seines Gegners unmöglich mache oder wenigstens erschwere, wurde die Beschießung der Stadt mit aller Heftigkeit fortgesezt. Am frühen Morgen, und nachdem der dichte Nebel, der das Licht der Sonne umschleiert hielt, gefallen war, erhob sich ein furchtbares und entsezliches Feuer aus allen Batterien, die einen Regen von 4000 Kanonenkugeln, 600 Bomben, Granaten und unzählige andere Feuerkörper gegen die Stadt spien. Gegen Mitternacht erst ward das Feuer allmälig schwächer, da die schweren Geschüze aus den Trancheen abgeführt wurden, — und gegen 2 Uhr Morgens hörte es endlich ganz auf. Baron Marschall gewahrte aus dem absterbenden Feuer und durch kleine Ausfälle den Abzug des Feindes, und ließ durch 300 Reiter um 3 Uhr Morgens einen Ausfall unternehmen, — allein die gesammte Belagerungsartillerie war bereits verschwunden. König Friedrich hatte das Dunkel der Nacht und des nebelhaften Morgens benüzt, und war mit seinem Heere über Littau nach Böhmen aufgebrochen. —

Als nun die aufgehende Sonne des 2. Juli mit ihren goldenen Strahlen das Marchthal erhellte, und Olmütz sich von seinem Feinde befreit sah, da war der Jubel und die Freude unbeschreiblich. Die Glocken der Kirchen erklangen in feierlicher Harmonie, die Uhren schlugen wieder, und Musik durchzog die Straßen und Pläze der lusterfüllten Stadt. Kouriere sprengten mit der Siegesbotschaft nach Wien und eine zahlreiche Menschenmenge strömte in das verlassene Lager des Feindes, um die feindlichen Trancheen unter den enthusiastischen Ausrufungen „Vivat Maria Theresia“

zu zerstören, während der Magistrat und die Vornehmsten der Bewohnerschaft zu dem heldenmüthigen Marschall eilten, demselben die Glückwünsche und den heißen Dank der Stadt zu überbringen. Er entgegnete, daß er Ihrer Majestät der Kaiserin die Treue und Anhänglichkeit der Bürger zur verdienten Belohnung bereits empfohlen habe. Die 10. Stunde rief die befreiten Bewohner zu einem feierlichen Te Deum in die Kathedralkirche und es ertönten die Geschüze der Wälle wieder; sie bargen aber keine tödtenden Geschoße mehr, — es waren Grüße der Freude!

Am nächstfolgenden Tage den 3. Juli kam Feldmarschall Daun in die Stadt, besichtigte die großen Verheerungen, und begab sich nach einem solemnen Hochamte im Dome, dem er, alle Offiziere und die Bürger beiwohnten, über Gewitsch nach Böhmen, um Friedrichs Heere aus den kaiserlichen Landen weiter zu verdrängen. —

Die Belagerung von Olmütz hatte 36 Tage gedauert, und war am Festtage der Heimsuchung Marias aufgehoben worden.

Der Verlust war an	Todten	189,	darunter 9 Offiziere,
„	Verwundeten	548,	„ 17 „
„	Vermißten	58,	
„	Deserteurs	52,	
„	Gefangenen	8,	

Die Bürgerschaft zählte 12 der Ihrigen weniger; verwundet waren 13.

Vom Feinde wurden 419 gefangen, darunter 5 Offiziere, und von demselben waren in die Festung desertirt 585 Mann.

An Munition wurde verschossen:

	Hinaus:	Herein:
Kanonenkugeln	58,200	103,533
Bomben und Haubizen	6,100	25,624
Steinwürfe	2,700	700
Bleikugeln aus größeren Flinten, Doppelhacken	51,664	
Bleikugeln aus kleineren Flinten	472,457.	

Das bei Ausfällen Verschossene wurde nicht mitgerechnet.

Olmütz hatte durch seine muthvolle und tapfere Vertheidigung die siegenden Fortschritte des Preußenkönigs gehemmt, denselben gehindert, sich zum Meister von Mähren zu machen, und von da aus in das Herz der Monarchie, in das kaiserliche Wien einzudringen, — und hatte sonach zum Abschluße des für Oesterreich günstigen Friedensvertrages von Hubertsburg (15. Februar 1763) wesentlich beigetragen. Wie hoch die edle Maria Theresia und ihr erhabener Gemal Kaiser Franz Stefan diese That anschlugen, davon geben die vielen Belohnungen und Gnadenbezeigungen das schönste Zeugniß, womit sie die tapferen Vertheidiger überhäufte.

Der Festungskommandant, General-Feldzeugmeister Baron Marschall, dessen Heldenmuth und kühner Entschlossenheit die Kaiserin zunächst die Erhaltung der Festung verdankt, erhielt aus Höchstihren Händen den Feldmarschallsstab, und wurde außerdem vom Kaiser Franz Stefan in den Grafenstand des heiligen römischen Reiches erhoben.

Der Vizekommandant F. M. L. Freiherr von Bretton wurde zum Festungskommandanten von Olmütz, und die Generäle Loudon und Draskovics zu Feldmarschall-Lieutenants ernannt.

Der Stadt Olmütz wurde über das ruhmvolle Zeugniß des Festungskommandos*) als kaiserliche Anerkennung treu geleisteter Dienste:

---

*) Das von Baron Marschall und Baron Bretton ausgestellte Zeugniß ist folgendes:

„Die hiesige Bürgerschaft bewies nicht nur allein ihre Treue gegen „Ihre Landesfürstin durch fleißiges Arbeiten bei Tag und Nacht durch „aufmerksames Wachen wider Feuersbrünste, sondern auch durch ihr rastloses Bemühen dem Feinde zu schaden, und Vortheile zur Vertheidigung „der Festung mit Gefahr ihres Lebens, Blutes und ihrer Güter zu bewirken. Freiwillig und muthvoll ging sie mit den übrigen Besazungs-Truppen, so wie mit ihren Kameraden bis über die äußersten Werker, und „ließ sich zu Allem, wie das Militär unermüdet zur tapferen Vertheidigung „ihrer Stadt gebrauchen.“

1. Das Recht verliehen, das städtische Wappenschild mit dem Namenszuge der kaiserlichen Majestäten M. T. und F. und mit einer goldenen herabhängenden Kette zu verzieren.

Die betreffende, mit dem großen Reichssiegel versehene Privilegiums-Urkunde, die uns in originali vorliegt, lautet ihrem vollen und wörtlichen Inhalte nach:

Wir Maria Theresia,

von Gottes Gnaden Römische Kayserin,

in Germanien, zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, Slavonien, Königin; Erzherzogin zu Oesterreich, Herzogin zu Burgund, Ober- und Nieder-Schlesien, zu Steyer, zu Kärnten, zu Crain, Markgräfin des heiligen Römischen Reiches, zu Mähren, zu Burgau, zu Ober- und Nieder-Laußnitz, gefürstete Gräfin zu Habsburg, zu Flandern, zu Tyrol, und zu Görz, Herzogin zu Lothringen und Barr, Groß-Herzogin zu Toskana.

Bekennen öffentlich mit diesem Brief, und Thun kund jedermänniglich, was gestalten uns Unsere Königliche Stadt Ollmütz in Unserem Erb-Marggrafthum Mähren ihre — bei der in gegenwärtigen Jahr fürgewesten Feindlich-Preussischen Belagerung pflichtschuldig bezeigten Treue und Devotion allerunterthänigst vorgestellet, und gebetten habe, Wir geruheten ihr gnädigst zu erlauben, daß sie zum ewigen Andenken den in ihren Wappen führenden Mährischen Adler auf der Brust mit denen initial-Buchstaben Unseres Höchsten Namens **M. T.** dann mit einer das Herz-Schild umschlingenden Goldenen Kette ausziehren dürfe.

Wann wir nun diese unterthänigste Bitte Unserer Königlichen Stadt Ollmütz gnädigst angesehen, und Uns anbey von dem wehrender Belagerung als Commandanten in Ollmütz gestandenen Feld-Marschallen Frey-Herrn von Marschall sowohl, als der übrigen damahls alldorten angestellt gewesten Generalität besonders angerühmet worden, wasmassen der Magistrat, und die gesammte Burgerschaft die ganze Belagerung hindurch ihre gegen uns pflichtschuldig

Tragende Treue und Devotion ausnehmend an Tag geleget, auch alle rühmliche Standhaftigkeit erwiesen, andurch aber vieles zu Beschütz- und Erhaltung dieses Plazes mit beygetragen haben; Als seynd Wir auch gnädigst bewogen worden, der Stadt Ollmütz inn obige ihre allerunterthänigste Bitte zu gewilligen, und erlauben dahero gnädigst, daß dieselbe dem in ihren Wappen führenden Mährischen Adler auf der Brust nicht allein mit denen initial-Buchstaben Unseren Höchsten Nahmens, sondern auch Ihro Maytt. des Kaysers, Unseres Herzgeliebtesten Herrn Gemahls folglich mit **F.** und **M. T.** dann mit einer- das Herz-Schild umschlingenden Goldenen Ketten auszieren, sich auch dieses also vermehrten, und ausgezierten Wappen zu allen künftigen Zeiten in offenen und beschlossenen Briefen und Schriften dann in all- anders Vorfallen- und Angelegenheiten gebrauchen könne, solle, und möge; Und gebietten hierauf allen und jeden Unseren nachgesezten Stellen, Obrigkeiten, Creyßhaubtleuthen, dann denen Geist- und weltlichen Herrschaften, sowie all- übrigen Inwohneren Unseres Erb-Markgrafthums Mähren, daß sie eröfterte Stadt Ollmütz sich dieses oberwehntermassen vermehrt- und gezierten Wappens rühmlich gebrauchen lassen, auch sie darwieder nicht anfechten, oder verhinderen, noch das jemand anderen zu Thun verstatten solle, in keinerley Weiß, so lieb einen jeden ist Unsere Kayser Königliche Ungnad zu vermeiden. Das Meynen Wir ernstlich;

Mit Urkund dieses Briefs besiglet mit Unserem Kayserlich-Königlich- und Erzherzoglich- anhangenden grösseren Insiegl, der geben ist in Unserer Haubt- und Residenz Stadt Wienn den zwölften Monatstag Novembris im Siebenzehenhundert acht und Fünfzigsten, Unserer Reiche im neunzehenden Jahre.

Maria Theresia m. p.

Johann Graf Chotek m. p.

Ad Mandatum Sac^{ae} Caes^{ae} Reg^{ae} Majestatis proprium.

Johann Christoph Freiherr von Bartenstein m. p.

F. Anton Edler von Pistrich m. p.

2. Erhielt die Bürgerschaft das Recht, den Gedächtnißtag des 2. Juli alljählich durch ein solemnes Kaiserfest, wozu Ihre Majestät ein Geschenk von 800 fl. für immerwährende Zeiten aus Höchstihrer Privatchatouille bestimmte, zu begehen, und dabei nicht nur mit klingendem Spiele, Fahnen und den militärischen Ehrenzeichen geschmükt auszurücken, sondern auch alle militärische Ehrenbezeigungen entgegen zu nehmen.

3. Folgende Mitglieder des Magistrats wurden in den Adelstand erhoben:

Simon Thaddäus Zimmerle, k. k. Richter mit dem Prädikate von Schneefeld.

Anton Johann Langkammer, zur Zeit der Belagerung vom 5. Juni bis 5. Juli gewesener Amtsbürgermeister mit dem Prädikate von Langkammer und Adlersberg. Derselbe wurde zugleich zum kön. Vicerichter ernannt, und erhielt den Titel und Charakter eines k. k. Rathes.

Franz Anton Satori, Rathsprimator mit dem Prädidikate von Satori.

Florian Josef Lauzky, Stadtrichter mit dem Prädikate von Straussenheim, wurde gleichzeitig k. k. Rath.

Johann Valentin Görtler, Rathssenior mit dem Prädikate von Blumenfeld.

Peter Paul Brauner, Rathsherr mit dem Prädikate von Valentin.

Johann Thaddäus Kniebandl, Rathsherr mit dem Prädikate von Ehrenzweig, wurde k. k. Rath.

Johann Valentin, Rathsherr mit dem Prädikate von Treinerfeld.

Maximilian Rosenberg, Rathsherr mit dem Prädikate von Rosenberg.

Franz Sebastianski, Rathsherr mit dem Prädikate von Sebastianski.

Ignaz Franz Nowak, Rathsherr und während der Belagerung vom 8. Mai bis 5. Juni gewesener Amtsbürgermeister mit dem Prädikate von Nowak, wurde zugleich k. k. Kommerzienrath.

Karl Cristelli, städt. Waldbereiter mit dem Prädikate von Cristelli.

Johann Trawnitschek, Syndikus mit dem Prädikate von Trawnitschek.

Johann Nepomuk Stiedron, Vicesyndikus mit dem Prädikate von Stiedron, und

Josef Bernhard Brueil, k. k. Obereinnehmer mit dem Prädikate von Breueil und Madalon.

4. Wurden nachstehende Bürger mit gold. Medaillen beschenkt:

Johann Schrötter, ältester Scharfschüzen-Vorgeher.

Simon Schweinitz, zweiter Scharfschüzen-Vorsteher.

Johann Theiß, Scharfschüzendeputirter.

Josef Schwarz, bürgl. Knopfmacher, und

Johann Fieschbeck, bürgl. Tuchhändler.

Außerdem erhielten noch die Eigenthümer der durch das Bombardement beschädigten Bürgerhäuser von der Kaiserin einen Ersaz von 24328 fl. —

Nicht lange währte es, und die Leiden jener schweren Zeit waren vergessen; aus Schutt und Trümmer erhoben sich neue Gebäude, und Olmütz blühte bald wieder, wenn auch nicht mehr, wie einst, zur goldenen, doch gewiß zur schönsten Rose des Mährerlandes heran. Aber der zweite Juli war und blieb ein ruhmvolles Denkmal, ein historischer Festtag, wo jeder Eingeborene gerne der Großthaten und Tugenden seiner Vorfahren gedenkt, und sich durch dieselben zu ähnlichem hohen Muthe, zu ähnlicher Vaterlandsliebe begeistert fühlt.

Das erste solche Gedächtnißfest wurde am 2. Juli 1759 gefeiert, und Olmütz genoß damals das Glück, bei demselben seinen heldenmüthigen Vertheidiger, Feldmarschall Grafen von Marschall auf Burgholzhausen, nun Gouverneur zu Luxemburg und Großkreuz des Maria Theresien-Ordens als Gast begrüßen zu können. Als kaiserlicher Kommissär fungirte der Kreishauptmann Freiherr von Zawisch und Ossenitz. — Die Feierlichkeit fand auf dieselbe Art und Weise statt, wie wir sie noch jezt alljährlich zu

